

# Vom Bücherschrank zur Datenbank

Die Geschichte der Stadtbücherei Tübingen



# Zugänge zum Lesen – nicht selbstverständlich

„Tübingen ist unzweifelhaft eine der bücherreichsten Städte der Welt, wenn nicht die bücherreichste schlechthin. UB, Stadtbücherei sowie Seminar- und Institutsbibliotheken bringen zusammen gut und gerne zwei Millionen gebundene, geheftete oder broschiierte Druckwerke auf. Damit entfielen auf jeden Tübinger – grob gerechnet – an die 30 Bücher pro Kopf“, so das Schwäbische Tagblatt in seinem „Übrigens“ vom 20. Juli 1972!

Noch um 1750 wäre eine solche Pro-Kopf-Rechnung abstrus erschienen, da es sich nicht von selbst verstand, „alle“ als Lesende anzusehen. Welchen „Köpfen“ gebührte überhaupt ein Zugang zu Büchern? Im Zuge der Reformation, der Aufklärung und in den industriell-sozialpolitischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts war langsam der Konsens gereift: Potentiell alle sollen und/oder wollen lesen. Um 1900 hatte die Alphabetisierungsrate in Deutschland geschätzte 90 Prozent erreicht.<sup>1</sup>

Bücher zu besitzen war gleichfalls lange ein Privileg geblieben. Weil Bücher kostbar waren, schlossen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts Interessierte aus dem – sich vom Adel emanzipierenden – Bürgertum im Sinne der Aufklärung spontan zu Lesegesellschaften zusammen: Sie suchten Gleichgesinnte, kauften und abonnierten ihre Lektüre gemeinschaftlich und trafen sich in gemeinsamen Räumen zum Lesen, Diskutieren und zu geselligem Umgang. Später sollte dieses Modell der Selbsthilfe auch in der Arbeiterbewegung Schule machen.

Anders auf dem Lande: Hier entstanden die ersten Volksbibliotheken. „Sie waren keine Einrichtungen der Selbsthilfe wie die Lesegesellschaften oder später die Arbeiterbibliotheken, sondern Vermittlungsstelle jenes Wissens und jener Lesestoffe, die die bürgerlichen Betreiber, vor Ort waren es meist Lehrer oder Pfarrer, als für das Volk notwendig und geeignet erachteten. Neben ihrer aufklärerischen Funktion, die großenteils die Vermittlung unmittelbar zu nutzender Kenntnisse für die Haus- und Landwirtschaft zum Inhalt hatte, waren sie immer auch eine Wohlfahrtseinrichtung für die Schichten, die sich andere Zugänge zur Literatur nicht leisten konnten.“<sup>2</sup>

Text: Brigitta Kasprzik  
Bildredaktion: Monika Fridrich  
Herausgeber: Universitätsstadt Tübingen  
Fachabteilung Stadtbücherei

## Volksbibliothek. Geschichte 1907 bis 1945

# Tübinger Vorgeschichte

Auch in Tübingen hatten im **19. Jahrhundert** diverse Lesegesellschaften zusammengefunden:

Ein erstes und langlebiges Gebilde des Selbsthilfe-Typs war ab 1821 die „Museumsgesellschaft“, die heute noch diesen Namen trägt – vom akademischen Tübingen für „alle Klassen hiesiger Gebildeten“ aus einem gemeinsamen Interesse an der Gründung eines „Verbandes für Umgang und Zeitungslektüre“ eingerichtet.<sup>3</sup>

Seitens des Mittelstandes gab es unter anderem ein „Bürgermuseum“ (nach 1862 obsolet), einen „Bürgerlichen Leseverein“, einen „Literarischen Verein“, einen „Volksschriftenverein“, alle mit begrenzter Lebensdauer.

Ebenfalls aus eigener Kraft initiiert, entstand ein „Bildungsverein für Arbeiter“ (aktiv zwischen 1848 und 1850) und ein „Arbeiterleseverein“, der 1875 gegründet wurde im Zusammenhang mit ersten Versuchen, in Tübingen die Sozialdemokratie zu organisieren.<sup>4</sup> Er hatte es „sich zur Aufgabe gemacht, seinen Mitgliedern Gelegenheit zu ihrer weiteren geistigen und politischen Ausbildung zu geben [...], und dadurch zur Verbesserung der materiellen Verhältnisse des Arbeiter- und Handwerkerstandes beizutragen.“<sup>5</sup>

Im Unterschied dazu gab es Ansätze, die sozialpädagogischen beziehungsweise sozialpolitischen „Wohlfahrts“-Motiven entsprangen, bei denen es darum ging, Menschen ärmerer Herkunft zum Lesen zu bringen und auch bei der Wahl des Lesestoffs zu leiten.

Solch sozialpädagogisches Gepräge trug etwa die Tübinger „Sonntagsleseanstalt“ für Gesellen und Lehrjungen. Spätestens seit Mitte der 1830er Jahre stand sonntags jungen Männern ein Zimmer mit Büchern in der „Deutschen Knabenschule“ im Kornhaus offen. Der Trägerverein, repräsentiert von Lehrern, einem Diakon, einem Stiftungspfleger und anderen, erklärt seine Absicht so:

„Die Überzeugung von dem wohlthätigen Einfluß einer Anstalt, welche den jüngeren Mitgliedern des hiesigen Gewerbestandes Gelegenheit geben soll, die freien Stunden ihrer Woche auf eine Herz und Geist bildende Weise anzuwenden und in einer Zeit, in welcher das Gewerbe immer mehr zur Kunst wird und der Gewerbebestand eine immer wichtigere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen berufen ist, die für das Leben nöthigen Kenntnisse zu erweitern, bewegt den dafür zusammengetretenen Verein, auch im kommenden Winter [...] jene Anstalt wieder zu eröffnen.“<sup>6</sup>

Die Anstalt wurde 1846 vom Gewerbeverein übernommen, 1878 wegen geringer Besucherzahlen aufgelöst.

Wie ein vielfach verschlungener roter Faden sollte sich fortan durch die Geschichte des Volksbibliothekswesens die Spannung ziehen zwischen diesen beiden Mustern: „Lesen nach eigenen Vorstellungen“ und „von höherer Warte herab verordnetes Lesen“.

# Geburt der „Volksbibliothek Tübingen e. V.“

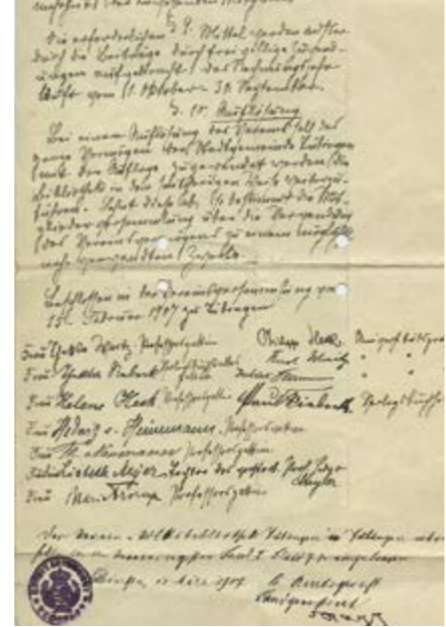
Anläufe von beiderlei Art, bürgerliche Selbsthilfe einerseits, sozialpädagogisch gemeintes Engagement aus akademischen Kreisen andererseits, vereinigten sich um die Jahrhundertwende:

Im November **1893** eröffnete der „Bürgerverein“ (seit 1891, heute „Bürger- und Verkehrsverein“) eine Wärmestube mit Lesegelegenheit im Gasthaus „Falken“. Unabhängig von der sozialen und beruflichen Position, aber nur für die „männlichen Einwohner der Stadt vom 17. Jahre ab“ stand sie Tübingern offen.<sup>7</sup>

Den sozialpädagogischen Ansatz der Sonntagsleseanstalt wiederaufnehmend, gründeten **1903** die „Professorsgattinnen“ Thekla Waitz, Helene Heck, Hedwig von Heinemann, F. Naumann und Marie Froriep zusammen mit Thekla Siebeck, Liesbeth Meyer und den Ehemännern Philipp Heck, Karl Waitz, Julius Naumann einen Verein, dessen Zweck war, „den Bewohnern unserer Stadt eine allgemein zugängliche und leicht benützbare Gelegenheit zu unterhaltender und bildender Lektüre zu verschaffen“.<sup>8</sup>

In zwei angemieteten Zimmern im Gasthaus „Falken“ an der Krumpfen Brücke hatte der Bürgerverein seine „Wärmestube mit Lesegelegenheit“ eingerichtet (Aufnahme um 1900)





von links nach rechts:

Thekla Waitz, die Gründerin und Erste Vorsitzende des Vereins Volksbibliothek (Foto von 1940)

In der Anfangsphase der Volksbibliothek ab 1903 erlaubte die Stadt, den Speisesaal des Spitals Sonntag vormittags für den Bücherleih zu nutzen (Zeichnung von 1899)

In der Satzung des 1907 gegründeten „Vereins Volksbibliothek“ sind die Unterschriften der Gründungsmitglieder ersichtlich

Die Thekenausleihe in der Neckarhalde 30 (Aufnahme von 1953)

Thekla Waitz, Ehefrau des Physikprofessors Karl Waitz, war nicht nur seit Anbeginn und jahrzehntlang die treibende Kraft für den Verein Volksbibliothek. Sie unterstützte während des 1. Weltkriegs auch die Gründung des „Nationalen Frauendienstes“ zur Lebensmittelversorgung, Familienfürsorge und Arbeitsvermittlung von Frauen und übernahm dann hier den Vorsitz. 1918 nutzte sie das neue passive Wahlrecht für Frauen, ließ sich als Kandidatin der DDP aufstellen und wurde 1919 die erste Gemeinderätin Tübingens.

Mit Bücherspenden, darunter einem umfangreichen Beitrag mit zahlreichen Klassikerausgaben vom Verlegerehepaar Siebeck, erlangte der Verein einen Erstbestand von rund 400 Bänden.<sup>9</sup>

Der Gemeinderat brachte dem Projekt Verständnis entgegen. War doch bereits seit der Reichsgründung 1871 auf der Ebene der Württembergischen Obrigkeit, nämlich in der königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel sowie Landwirtschaft und, vor allem, in der Zentrallleitung des Wohltätigkeitsvereins, der Gedanke gefasst worden, es sei Aufgabe der öffentlichen Hand, die Entstehung eines Volksbibliothekswesens zu fördern.<sup>10</sup>

Ein Domizil für diese Initiative war noch nicht in Sicht. Die Stadt erlaubte fürs Erste, dass im Speisesaal des Spitals (im heutigen Bürgerheim) Bücherregale aufgestellt wurden, woraus an alle Interessierten, nun auch Frauen(!), verliehen wurde.

**1905** bat der Verein um eine besser geeignete Räumlichkeit. Nach zeitweiliger Einmietung im Gebäude Karle (Bursagasse, heute Frauenbuchladen) konnte die Volksbibliothek dann am 2. November **1907** schließlich in öffentliche Räume in der Neckarhalde 30 (bis dahin Amtsgericht) einziehen.

Das Domizil der Bücherei von 1907 bis 1956 in der Neckarhalde 30 (Aufnahme um 1953)



Im selben Jahr hatte der Trägerverein sich bereits eine Satzung gegeben und sich beim Amtsgericht als „Volksbibliothek Tübingen“ ins Vereinsregister aufnehmen lassen. Erste Vorsitzende war nun auch rechtlich Thekla Waitz.

Die Gründer\_innen betrieben eine Bündelung der lokalen Kräfte und gingen auf den obengenannten Bürgerverein zu. Er schloss daraufhin seine eigene Warm- und Lesestube und übergab alsbald seine Bücher der Volksbibliothek.

Was spielte sich nun in den winterlichen Ausleihstunden von 20 bis 21 Uhr in der Neckarhalde ab? Die Leute gelangten nicht unmittelbar zu den Büchern, auch nicht an einen Katalog<sup>11</sup>, sondern sie traten an eine Theke, und es wurde ihnen im Rahmen eines Beratungsgesprächs Lesestoff ausgereicht, der nach Einschätzung der ehrenamtlichen Bibliotheksperson für sie angemessen war, im Sinne von „Bildung und Unterhaltung“. Allein die Person hinter der Theke hatte also einen Überblick über den Buchbestand. Überliefert ist ein handgeschriebener Bandkatalog erst aus dem Jahr 1921.

Daneben luden zwei Lesezimmer – im Winterhalbjahr – von Dienstag bis Samstag 20 bis 22 Uhr, sonntags 15 bis 19 Uhr zum Verweilen bei Zeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerken ein. Auch Schreibmaterial stand bereit.

Bei der Eröffnung zwar zahlreich mit dabei gewesen waren Kinder: Sie waren aber in der Folge noch nicht eigens berücksichtigt. Die Leihkarten galten jeweils für eine ganze Familie. Als Zielgruppen waren „die hiesigen Handwerker, Handlungsgehilfen, Unterbeamten der Gemeinde, Post und Eisenbahn, Weingärtner Arbeiter“ ins Auge gefasst worden.<sup>12</sup>

C. 157.	Wittmann, Ernst	C. 172.
C. 158.	Pausanias	C. 173.
C. 159.	Das Bild von China	C. 174.
C. 160.	Nyctale, P. H.	C. 175.
C. 161.	Die Kunst der Dichtung	C. 176.
C. 162.	Die Kunst der Dichtung	C. 177.
C. 163.	Die Kunst der Dichtung	C. 178.
C. 164.	Die Kunst der Dichtung	C. 179.
C. 165.	Die Kunst der Dichtung	C. 180.
C. 166.	Die Kunst der Dichtung	C. 181.
C. 167.	Die Kunst der Dichtung	C. 182.
C. 168.	Die Kunst der Dichtung	C. 183.
C. 169.	Die Kunst der Dichtung	C. 184.
C. 170.	Die Kunst der Dichtung	C. 185.

C. Mädchenlektüre

Wittmann, Ottilie	C. 185.
Die Kunst der Dichtung	C. 187.
Schumann, Toni	C. 189.
Die Kunst der Dichtung	C. 191.
Die Kunst der Dichtung	C. 192.
Die Kunst der Dichtung	C. 193.
Die Kunst der Dichtung	C. 194.
Die Kunst der Dichtung	C. 195.
Die Kunst der Dichtung	C. 196.
Die Kunst der Dichtung	C. 197.
Die Kunst der Dichtung	C. 198.
Die Kunst der Dichtung	C. 199.
Die Kunst der Dichtung	C. 200.

Clementine  
Im Rosenhause C 201  
Milde Ferdine P. H.  
Der deutsche Frauenverein  
und Wachen C 202  
Koffmann, Agnes  
Kopfmittelpun C 203  
Lynx  
Erzählungen C 204

Handgeschriebener Bandkatalog aus dem Jahr 1921

# Bis zur Weimarer Republik

In den Vorkriegsjahren wuchs Bestand und Nutzung langsam an, das Ringen um Spenden und Zuschüsse begleitete das Leben des Vereins ständig.

Im ersten Weltkrieg, unter der Vorsitzenden Margarete Uhlig, verlegte sich die Volksbibliothek auf die Literaturversorgung der Kranken und Verletzten in Tübinger Lazaretten. Bald nach Kriegsende sah der Verein seine finanzielle Basis gefährdet, trotz der Einnahmen aus erhöhten Leihgebühren. Die Spenden gingen zurück, die Bücher waren nach der Beanspruchung durch den Lazaretteinsatz sehr reparaturbedürftig. „Mit dem Hinweis darauf, ‚daß die Volksbibliothek das einzige den nichtakademischen Kreisen Tübingens unentgeltlich zugängliche Bildungsinstitut‘ sei und damit eine ‚Zufluchtsstätte für die bildungsbedürftigen Elemente‘ darstelle, wurde die Stadtverwaltung in einem von 73 Leserinnen und Lesern unterzeichneten Appell aufgefordert, ‚die zur Erhaltung und zum zeitgemäßen Ausbau der Volksbibliothek erforderlichen Mittel‘ bereitzustellen.“<sup>13</sup> Ein Kriegsteilnehmer und Arbeiter schloss sich dem Appell mit einem Brief an, in dem es hieß:

„So mancher bliebe bei den jetzigen Verhältnissen lieber zu Hause anstatt bei schlechtem Bier und womöglich auch noch schlechter Gesellschaft im Wirtshaus zu sitzen, wenn er ein gutes Buch zur Hand hätte, denn Wirtshaus sowie Kino mit den Schundfilms sind gerade nicht die besten Orte heutzutage. Ein Buch, welches Sinn und Geist stärkt, ist mehr wert als lange Predigt.“<sup>14</sup>

Ein entsprechender Antrag wies auf das stark gestiegene Lesebedürfnis hin und brachte die Öffnung auch während der Sommermonate ins Spiel. Für besonders notwendig erachteten die Antragsteller\_innen, das Angebot für Jugendliche zu erweitern:

„Sowohl die schulpflichtige wie auch die schulentlassene Jugend muss von den Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit früher oder später ergriffen werden, wenn nicht mit allen Mitteln gerade von dieser Seite aus dem aufkeimenden Materialismus sowie der überhand nehmenden Verrohung entgegengewirkt wird. Erfreulicherweise ist der Zudrang von seiten der Jugend ein immer stärker werdender – aber leider ist der Bestand an wirklich brauchbarer Jugendliteratur gleich Null.“<sup>15</sup>

Konkret wurde gefordert: „Erhöhung des jährlichen Zuschusses auf 800 Mark, die Übernahme der Einrichtung elektrischer Beleuchtung und die unentgeltliche Belieferung mit Gas bzw. Strom für die Beleuchtung sowie Heizmaterial.“<sup>16</sup> 1921 entsprach der Gemeinderat diesen Bitten weitgehend. Aber 1922 brach die ehrenamtliche Personalbesetzung zusammen, die Volksbibliothek blieb monatelang geschlossen wegen Mangel an geschulten Hilfskräften.

# Rund um die Zwanziger Jahre: In welche Richtung geht die Reise?

Nicht nur, dass die Bevölkerung sich aus materieller Not in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg weniger denn je eigene Bücher leisten konnte, sondern auch eine wachsende Einsicht in die Notwendigkeit, sozial- und bildungspolitisch gegen die gesellschaftlichen Verwerfungen anzukämpfen, verlieh dem Thema „Volksbildung“ allgemein Auftrieb. Schon seit der Jahrhundertwende waren um deren Sinn und Funktion konzeptionelle Diskussionen geführt worden, und es hatten sich überregionale Institutionen gebildet.

Auch in Tübingen rückten die Kräfte, die sich hiermit befassten, enger zusammen.<sup>17</sup> Der Volksbildungsausschuss Tübingen (VBA), entstanden 1922, forderte nunmehr von der Stadt einen Zuschuss für eine bezahlte Halbtagskraft, die teils die VBA-Geschäfte, teils die Geschäfte der Volksbücherei führen sollte. Der Gemeinderat vertagte die Entscheidung. Von überregionaler Seite intervenierte der „Stuttgarter Verein zur Förderung der Volksbildung“ und bot insbesondere Zuschüsse an, wenn die Stadt die Erhaltung der Volksbibliothek garantierte.<sup>18</sup> Der Gemeinderat bewilligte am 19. Mai 1924 einen jährlichen Zuschuss von 900 Mark! Ein erster mühsamer Schritt hin auf dem Wege zur Kommunalisierung war hiermit getan.

Der Stuttgarter Förderverein stiftete nicht nur Bibliotheksmaterial wie Buch- und Katalogkarten, Fristzettel, Lesehefte, Karteikästen im Wert von 475 Mark hinzu. Er entsandte auch einmal pro Woche einen Bibliothekar, der die Neuordnung „nach den heutigen büchereipädagogischen Grundsätzen“<sup>19</sup> durchführte beziehungsweise anleitete.

Heutige büchereipädagogische Grundsätze? Da schlug sich die schon 1912 entstandene Fachdiskussion im Volksbibliothekswesen nieder, die nun zu einer handfesten Kontro-

verse um Bibliothekskonzepte und Bildungsambitionen angeschwollen war: Auch durch Stuttgart und Tübingen zog der sogenannte „Richtungsstreit“. Man polemisierte unter Schlagworten wie „gestaltende Volksbildung“, „Bereitstellung und Vermittlung unseres besten Schrifttums“ einerseits gegen „bloß verbreitende Volksbildung“ andererseits.

Die Leipziger Richtung wollte qualitativ hochwertiges Bildungsgut unter Volk bringen und die Nutzer\_innen zu diesem Zwecke durchaus bevormunden. „In einem intensiven individuellen Beratungsgespräch hätte der Bibliothekar dem Leser das jeweils passende Buch zu vermitteln. Hilfsmittel für den Bibliothekar sei [...] dabei das Leseheft, in dem alle Bücher, die der Leser bisher entliehen hat, eingetragen und mit einer knappen Bewertung des Lesers versehen sind, der Buchkartenpräsenzapparat, der einen raschen Überblick über die aktuell vorhandenen Bücher erlaubt und die ‚unzerteilte‘ Ausleihe (Walter Hofmann), bei der der Bibliothekar auch die zuletzt entliehenen Bücher zurücknimmt.“<sup>20</sup>

Die Richtung der Bücherhallenbewegung, die durch das nordamerikanische Vorbild der Public Libraries inspiriert war, plädierte für einen liberaleren Umgang mit dem Publikum. Warfen die „Leipziger“ der liberaleren Richtung vor, ihr gehe es nur um die quantitative Steigerung der Ausleihen, so entgegnete letztere, man dürfe die Wirkungsmöglichkeiten des Bibliothekars nicht überschätzen: Seine Hauptaufgabe sei es, den Bestand zugänglich zu machen, zu erschließen. Um Bildung gehe es zweifellos – aber damit meine man die Möglichkeit für alle, Erwachsene und Kinder, „die in der Schule begonnene Bildung in freier Selbstbestimmung weiterzuführen oder zu ergänzen.“<sup>21</sup>



Lesehefte, in denen Ausleihen und Rückgaben festgehalten wurden

Dass bei der Neuordnung 1924 in Tübingen die Leipziger Richtung Vorrang erhielt, wird am Verfahren bei der Ausleihe klar: „In das individuelle Leseheft wurden die entliehenen Bücher eingetragen, vor der Rückgabe hatte jeder Leser zu jedem Buch ein kurzes Urteil hinzuzufügen und das Heft bei Rückgabe und Neuausleihe am Schalter vorzulegen. Man kann sich unschwer vorstellen, wie bei diesem Ausleihverfahren die Lesewünsche des Benutzers durch die antizipierte Erwartungshaltung des Bibliothekars gefiltert wurden.“<sup>22</sup>

Leider blieben in den Folgejahren immer mehr und vor allem die nichtakademischen Nutzer\_innen weg, die Haupt-Zielgruppe wurde also schlecht erreicht. Der „Umsatz“, das heißt die jährlichen Entleihungen pro Buch, sank. Die Ambitionen liefen offenbar ins Leere – die Leserschaft stimmte mit den Füßen ab.<sup>23</sup>

Da kam es gelegen, dass Prof. theol. Paul Volz (zugleich Vorsitzender des evangelischen Volksbundes) sich der Vereinsangelegenheiten annahm. Er bot an, selbst Vorsitzender zu werden, nachdem der bisherige, Studienrat Seeger, unvermittelt nach Jerusalem ausgereist war und die Bibliothekarin Sigel ihr Anstellungsverhältnis zu beenden plante. Volz wollte die Volksbibliothek dem Einfluss des Stuttgarter Vereins (und dessen anspruchsvollen „leipzigerischen“ Idealen) entwinden, er wollte eine populärere Gangart

introduzieren. Die fachlich gestützten „heutigen büchereipädagogischen Grundsätze“ solle man ruhig suspendieren, so der Subtext. Man könne Mittel einsparen, indem man den Betrieb überwiegend mit ehrenamtlicher Arbeit leiste, und man könne dann „die Bibliothek ihrem ursprünglichen, den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung dienenden Zweck“ zuführen.<sup>24</sup> Der Verein war mit Volz einverstanden – wenn die weltanschauliche Neutralität gewahrt bleibe. Somit vollzogen sich eine Abwendung von der herrschenden (= leipzigerischen) Fach-Meinung zugunsten größerer Volksnähe und eine Wiederaufwertung des Ehrenamts – wobei de facto dann Maria Hochstetter und später Gertrud Hochstetter doch als Bibliothekarinnen gegen ein ähnliches Gehalt beschäftigt wurden wie die Vorgängerin.<sup>25</sup>

Fachliche Einflussnahme aus Stuttgart wurde erneut versucht durch ein Gutachten „betreffend den Ausbau der Stadtbücherei Tübingen“ von 1929. Weniger der Richtungsstreit war jetzt Thema, wichtig war nunmehr: Der Unterhalt öffentlicher Bibliotheken ist nach einheitlichen Standards als kommunale Aufgabe zu verankern. Dabei würde Tübingen als Bezirksbibliothek eingeordnet in ein Konzept eines flächendeckenden Volksbüchereiwesens. Die Bezirksbibliothek unterstünde ihrerseits der Landesberatungsstelle und der Leipziger Zentralstelle.<sup>26</sup>

Dies Gutachten von 1929 blieb für die Tübinger Realitäten folgenlos. Offenbar war man vor Ort überzeugt, selbst am besten zu wissen, was zu tun und zu lassen sei. 1930 zeigten sich Volz und seine Mitstreiter\_innen zufrieden, dass die Ausleihen gegenüber dem Vorjahr um 60 Prozent gestiegen waren, und dass „insbesondere Hausfrauen, im Erwerbsleben stehende Mädchen und Frauen, Arbeiter, Handwerksmeister, und Kaufleute als neue Leser“<sup>27</sup> gewonnen worden waren.

# Nationalsozialismus

Was zuvor nur volksbildungspolitisch ambitionierten Gutachtern vorschwebte, das setzte der Nationalsozialismus auf ideologiegeleitete Weise drastisch in die Realität um: Die vorhandenen staatlichen Institutionen der Bibliothekspolitik, zum Beispiel Staatliche Büchereistellen, wurden an Weisungen der Zentrale in Leipzig gebunden. Hierarchische Strukturen wurden schlicht zu Befehlsketten. So waren Bahnen geebnet, auf denen Direktiven zur "Bestandssäuberung" ihren Weg von oben nach unten fanden. Eine „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ der Reichsschrifttumskammer erschien **1935**, danach laufend Ergänzungen.

„Die Säuberungen richteten sich gegen jüdische Autoren sowie gegen Werke, die im Geiste einer von den Nazis abgelehnten Weltanschauung geschrieben waren oder eine solche vertraten, die den Wert der Individualität betonten, über-nationale wie z. B. paneuropäische Ideen vertraten oder antimilitaristisch waren [...] Hinsichtlich des Bestandsaufbaus, der vornehmsten Aufgabe des Bibliothekars, wurden die Kompetenzen der Büchereileiter stark eingeschränkt [...] Zunächst mussten die Listen der zur Erwerbung vorgesehenen Titel den Büchereistellen zur Genehmigung vorgelegt werden. Ab 1936 gab das Reichserziehungsministerium sogenannte Reichslisten heraus, die zugleich Angebotslisten des ‚Leipziger Einkaufshauses für Volksbüchereien‘ waren und außerhalb derer praktisch kein Bucherwerb mehr möglich war.“<sup>28</sup>

Die Tübinger Volksbibliothek reagierte auf den Liste-1-Erlass von 1935 zunächst einfach – nicht.<sup>29</sup> Erst als **1938** der NSDAP-Kreisleiter die Büchereien seines Bereichs erneut aufforderte, sonderte sie 41 Titel aus, darunter Alfred Döblin, Heinrich Heine, Thomas Mann, Erich Maria Remarque, Franz Werfel, Stefan Zweig.<sup>30</sup> War mehr zu „Beanstandendes“ als diese 41 gar nicht da gewesen? Oder war hier wider-

ständiges Zögern am Werk? Dies bleibt ungewiss. Dass Volz den Oberbürgermeister gebeten hatte, ihm einen oder zwei Herren für den Bibliotheksausschuss zu benennen, „die dem Stadtrat angehören und Mitglieder der nationalsozialistischen Bewegung sind“, darüber hinaus aber „einen christlichen Sinn haben und ihre nationalsozialistische Gesinnung ohne Radikalismus vertreten“<sup>31</sup>, ist als Versuch zu werten, möglichst unauffällig zu bleiben und den Augen eines Fanatikers zu entgehen.

Das Anliegen, eine Kinder- und Jugendbücherei zu gründen, bislang unerfüllt, erhielt 1938 Rückenwind, nun eben unter dem Vorzeichen der NS-Gleichschaltung aller Jugendarbeit. So war es also die Hitlerjugend HJ, die die Volksbibliothek Tübingen dazu antrieb und dabei unterstützte, eine Kinder- und Jugendabteilung einzurichten, wobei sie ihren Einfluss auf die Buchauswahl geltend machte. Ihren Mitgliedern gestattete sie, die neue Abteilung unter dem Namen „H.J. Bücherei“ kostenlos zu nutzen. Begonnen wurde mit einem Bestand von 300 Bänden (die später fast alle auf der Entnazifizierungsliste landeten).

Insgesamt gesehen war der Verein Volksbibliothek **1933–45** einer regelrechten Gleichschaltung entgangen – vielleicht, weil er sich schon vor Beginn des Dritten Reiches von den überregionalen Entwicklungen des Öffentlichen Büchereiwesens abgekoppelt hatte? Immerhin hatte er keinen vorausseilenden Gehorsam in der Frage der Bestandssäuberung gezeigt.<sup>32</sup> Der letzte überlieferte Jahresbericht aus dem Kriegsjahr 1940 zeugt vom Rückgang der Nutzung: Die männlichen erwachsenen Leser fehlen, da sie eingezogen sind, der Rest der Bevölkerung ist bis auf die 10- bis 14-Jährigen anderweitig überlastet. 1941 wurde Bürgermeister i. R. Hugo Schüle zum Nachfolger des verstorbenen Paul Volz gewählt.

# Die Nachkriegszeit: Revisionen

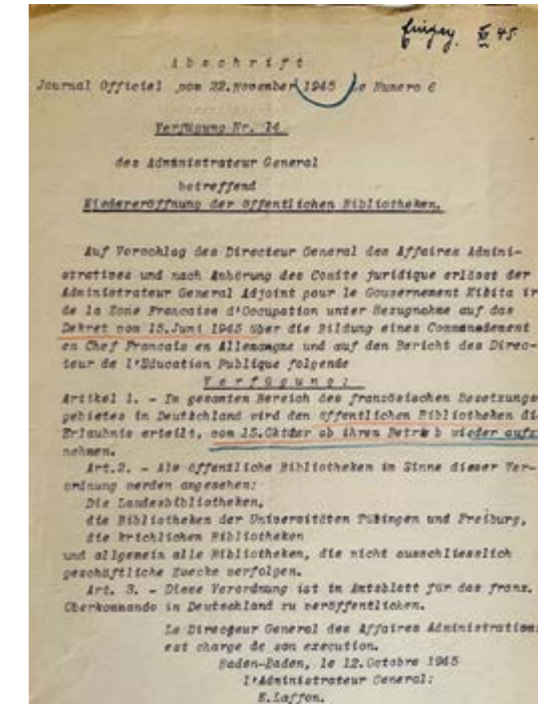
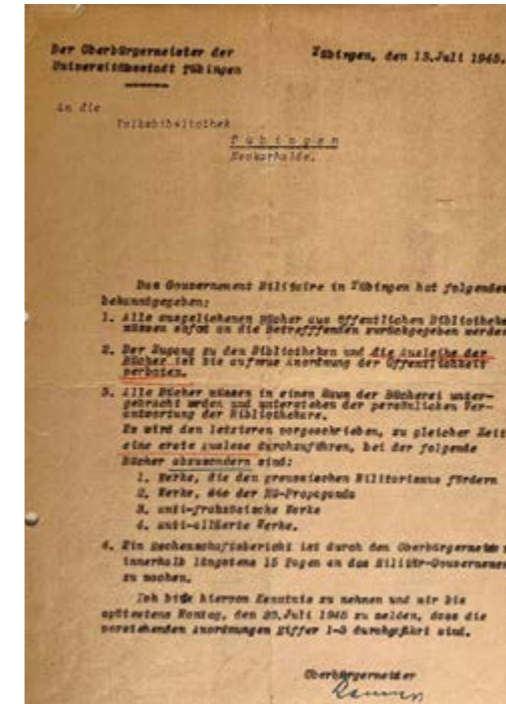
Nach Kriegsende blieb die Volksbibliothek auf Anordnung des Gouvernement Militaire zunächst geschlossen.

Öffentliche Büchereien waren angewiesen, aus ihren Beständen auszusondern:

„Werke der NS-Propaganda;  
Werke, die den preußischen Militarismus verherrlichen;  
anti-französische Werke;  
anti-alliierte Werke“<sup>33</sup>

Daraufhin lieferte der Verein in einer ersten Revision 190 Bücher auf dem Rathaus ab.<sup>34</sup> Am 15. Oktober 1945 durfte er – wie alle nichtkommerziellen Bibliotheken – wieder öffnen.

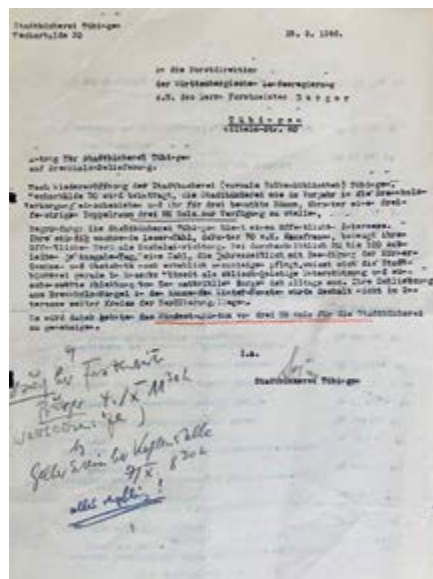
Tatsächlich wurde der Ausleihbetrieb in der Neckarhalde wiederaufgenommen, der Andrang war groß. Ein Bittgesuch um 3 RM Brennholz aus dem Winter 1946 zeugt von den Alltagsschwierigkeiten. Die handschriftlichen Vermerke enden mit: „alles vergebens!“



von links nach rechts:

Anordnung des Gouvernement Militaire vom 7. Juli 1945: Öffentliche Bibliotheken sollen vorerst geschlossen bleiben

Dekret der Militärregierung über die Erlaubnis zur Wiedereröffnung ab 15. Oktober 1945



von links nach rechts:

Im Herbst 1946 beantragt die Stadtbücherei Brennholz beim Forstamt

Hans Schadewaldt – in der NS-Zeit Journalist – war der erste Leiter der Bücherei in den Nachkriegsjahren

Der Name sollte nach dem Willen der Militärregierung Anfang **1946** in „Stadtbücherei“ umgewandelt werden.<sup>35</sup> Als Bibliothekar fungierte damals Hans Schadewaldt.<sup>36</sup> (Seine vormalige Tätigkeit als NS-Journalist hatte er zu verdecken gewusst.)

Im Januar 1946 mahnte die Militärregierung erneut, die Bestände auf „Bücher, die nazistische Ideen und Lehren enthalten“ zu überprüfen, auch seien die Kataloge entsprechend zu bereinigen. Hierauf sonderte die Volksbibliothek 225 weitere Titel aus.<sup>37</sup>

Taugliche Kataloge lagen damals nicht vor. „Der in den Händen der älteren Lesergeneration befindliche Katalog stammt aus dem Jahre 1925, ist völlig überholt und praktisch unbenutzbar“, so Schadewaldt.<sup>38</sup> An Büchern war ein um 10 Prozent verminderter, stark abgenutzter Bestand verblieben – in der Belletristik stark auf die Erzähler des 19. Jahrhunderts orientiert – es fehlte die literarische Moderne des 20. Jahrhunderts, näherhin die Autoren der Exilliteratur und Übersetzungen aus den Literaturen der

ehemaligen feindlichen Länder. Im Sachbuchbereich war das Vorhandene infolge der geringen Etats der Kriegsjahre veraltet und lückenhaft.

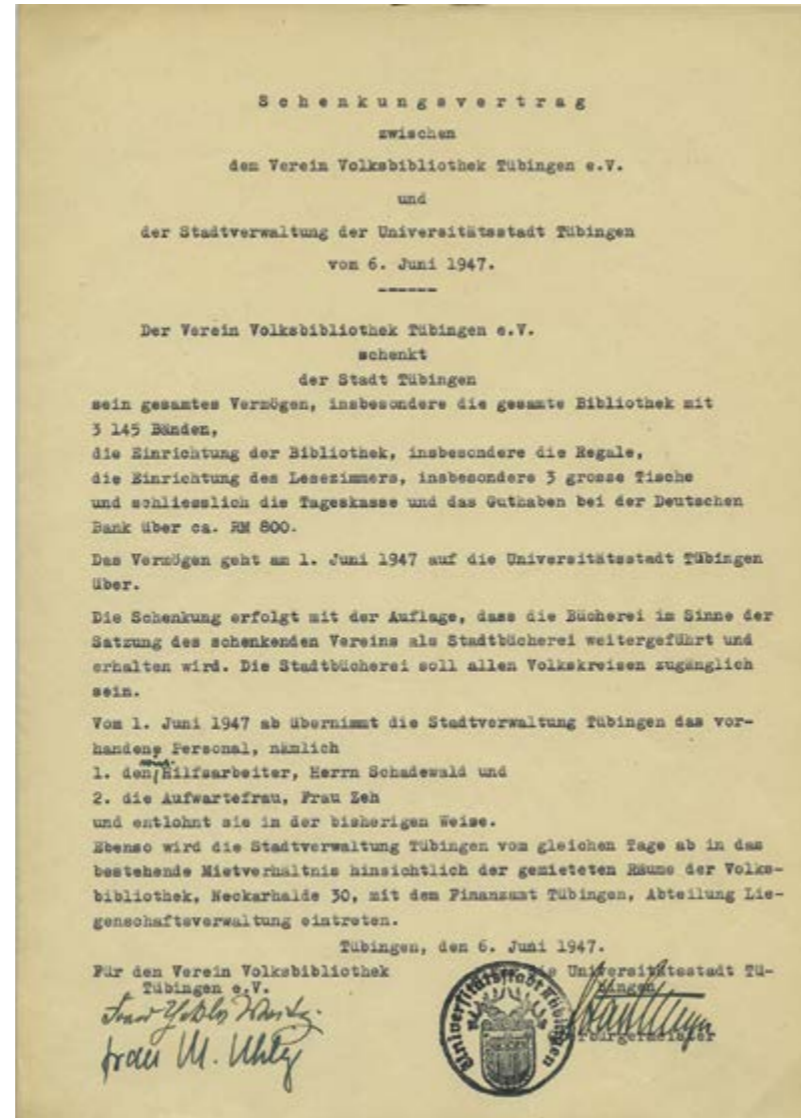
Dem stand – wie in ganz Deutschland – ein ungeheurer Bedarf gegenüber. In Tübingen wurden 1946 4197 Entleihungen gezählt, 1947 schon 10 912, 1949 knapp 12 000. Es war Carlo Schmid, der im Lauf des Jahres 1946, in seiner Eigenschaft als Vorstand der Landesdirektion für Kultur, Erziehung und Kunst in Württemberg-Hohenzollern, die bibliothekspolitische Initiative ergriff, zur „geistigen Umerziehung des ganzen Volkes, insbesondere der Jugend“.<sup>39</sup> Orte über 5000 Einwohner waren aufgefordert, 15 Pfennig pro Einwohner für die Buchanschaffung bereitzustellen. Das wäre in Tübingen fünfmal so viel gewesen wie der bisherige öffentliche Zuschuss zur Volksbibliothek. Daher lag es dem Kulturreferenten Bartels näher vorzuschlagen, die Bücherei könne und solle eine städtische Institution werden.

# Stadtbücherei-Geschichte 1947 bis heute



# Geburt der „Stadtbücherei Tübingen“ 1947

1947 wurde die „Volksbibliothek“ der Stadt Tübingen übereignet, mit der Auflage, dass die Kommune die Bücherei „im Sinne der Satzung des schenkenden Vereins“ erhält und weiterführt. Ausdrücklich wurde in dem Vertrag auch die Übernahme der Personalkosten von Hans Schadewaldt (halbtags) und das geringe Entgelt der Hilfskraft Frau Zeh abgesichert.



Die „Volksbibliothek“ wird per Schenkungsvertrag zur „Stadtbücherei“

# Kommunalisierung, eigenständiges Kulturamt, Anschluss an die Fachdiskussion

Mit dem Schenkungsvertrag war die Kommunalisierung der Bücherei vollzogen. Den Namen „Stadtbücherei“ trug sie ja schon seit 16. Januar 1946. Nun war sie städtisch, auch was die Trägerschaft anbelangt.

Innerhalb der Stadtverwaltung wurde **1947** erstmals ein eigenständiges Kulturamt eingerichtet. Diesem ist die Stadtbücherei seither zugeordnet. Nach Bartels stand Dr. Rau dem Amt vor, und ab 1950, in Neubesetzung nach öffentlicher Ausschreibung, der Kunsthistoriker Dr. Rudolf Huber. Er vertrat einen weiten Kulturbegriff und nahm sich der Breitenarbeit an, mit Engagement vertrat er die Sache der Bücherei: Er beschrieb als ihre Aufgabe die fortgesetzte Erneuerung des belletristischen Bestandes „im Geiste einer geläuterten Modernität“. <sup>40</sup> Vor allem aber müsse sie ein Bildungsinstitut sein, dazu gehöre der Ausbau der Kinder- und Jugendliteratur, Naturkunde, Technik, Wirtschaft, Sozialwesen, „bürgerliche Bildung“.

An Schadewaldt hatte er einen Mitarbeiter, der, obwohl kein zertifizierter Volksbibliothekar, sich doch alsbald über die aktuellen Strömungen informierte und danach trachtete, die Tübinger Bibliothek im Sinne der neuen Fachdiskussion weiterzuentwickeln. Er berichtete zum Beispiel positiv von Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen, auf denen die „Freihand“ nach nordamerikanischem Modell als Ausleihform der Zukunft präsentiert wurde, auf denen Informationsvermittlung als Hauptaufgabe behandelt und auf denen – unerhört?! – unterhaltende Genres wie der Kriminalroman neuerdings als bibliotheksgerecht erachtet wurden. <sup>41</sup> Überregional hatte sich die Fachdiskussion niedergeschlagen in der Formulierung von Zielgrößen.

So veröffentlichte das Kultusministerium im Jahre 1948 „Richtlinien für das Volksbüchereiwesen“ <sup>42</sup>, worin es die Unterhaltung einer leistungsfähigen Volksbücherei als Teil der gemeindlichen Selbstverwaltungsaufgaben festschrieb und spezifizierte.

Durch die drei genannten Entwicklungsstränge – Kommunalisierung, Ansiedlung bei einem eigenständigen Kulturamt und Anschluss an die Fachdiskussion – wurde die Stadtbücherei unabhängiger vom Wechselspiel der Tübinger Gegebenheiten. Huber und Schadewaldt konnten sich nun auf die „Richtlinien“ stützen. Neben Aufstockung des Buchetats wurde dem Stadtbibliothekar am 1. April 1951 eine volle Stelle genehmigt. Die Öffnungszeiten wurden ab da verdoppelt: 14 Stunden wöchentlich für Erwachsene und 1 Stunde für Jugendliche. Das Thekenverfahren blieb noch das alte.

## Von der Fachdiskussion zur Wirklichkeit: auf zur Freihandbibliothek!

Unbeabsichtigt war Tübingen eine andere Freihandbibliothek schon 1952 zugewachsen – durch das Amerikahaus in der Karlstraße 3: Zehntausend Bücher bot man dort an, davon ein Viertel in deutscher Sprache, und 150 Zeitschriften. Man erzielte dort pro Jahr doppelt so viele Entleihungen wie in der Stadtbücherei! Eine Konkurrenz? Ein Vorbild?

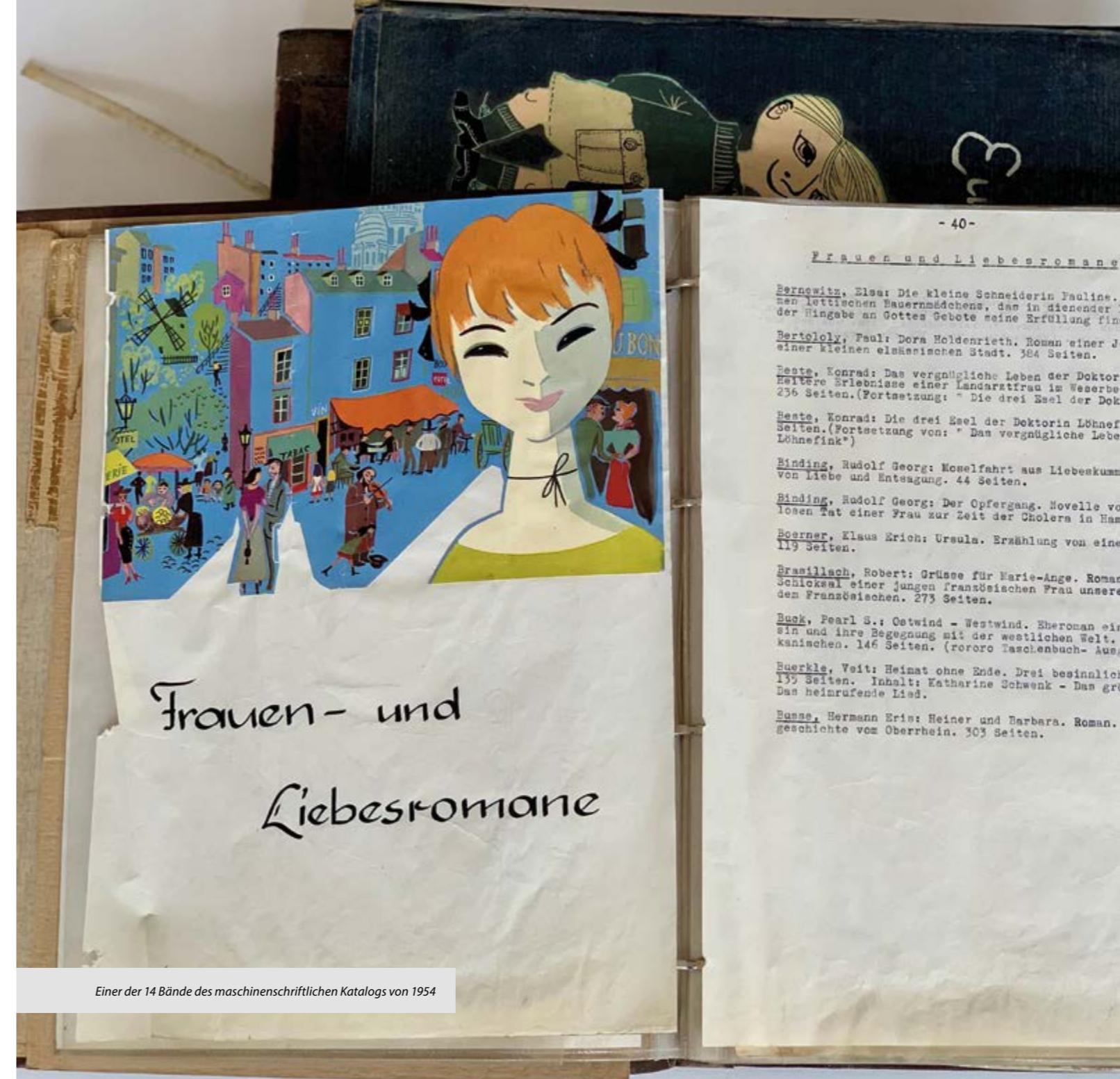
Doch auch die Ausleihraten der letzteren waren seit 1947 erheblich gestiegen, und so wurden **1954** die Öffnungszeiten erneut ausgedehnt. Und die Nutzer\_innen vor der Theke erhielten einen behelfsmäßigen Zugang zum Bestand hinter der Theke: einen Katalog in 14 Bänden.<sup>43</sup> Es handelte sich um nach Sachgebieten gegliederte „14 Mappen mit insgesamt ca. 500 maschinengeschriebenen Seiten, auf denen die rund 10000 Bände der Stadtbücherei verzeichnet sind. In diesen Katalog werden die laufenden Neueingänge nachgetragen. Die Herausgabe eines gedruckten Bücherverzeichnisses, wie in früheren Jahren, ist nicht möglich, da die Kosten für den Druck, gemessen an dem Umfang des bereits bestehenden Kataloges, nach Auffassung des Kulturamts von der Stadt nicht aufgebracht werden könnten.“<sup>44</sup>

Dieser recht unübersichtliche Katalog wurde dadurch ergänzt, dass man vierteljährlich die neu erworbenen Titel in der Ortspresse und im Amtsblatt veröffentlichte.

Kulturamtsleiter Huber schätzte die Ausstattung der Stadtbücherei eher noch kritischer ein als Schadewaldt: Raum und Buchangebot „entsprechen in keiner Weise den Erfordernissen“, Ziel müsse eine Freihandaufstellung sein und ein deutlich größerer Bestand, vor allem an Sachbüchern.<sup>45</sup>

Auch drängte die Gebäudefrage immer mehr: 1952 verbot das Bauamt aus statischen Gründen, dass in der Neckarhalde noch weitere Regale aufgestellt werden dürften. Hin und her gingen nun die Überlegungen zu einem neuen geräumigeren Standort: Stadtbücherei und Volkshochschule zusammen an der Stelle des zerstörten Umlandhauses in der Gartenstraße? Nicht realisierbar. Fusion mit der Museumsgesellschaft? Diese winkte ab: Ihre Klientel sei eine andere.<sup>46</sup> Aber wenigstens im Museumsgebäude unterkommen? Zu wenig Platz dort. Unterstützt wurden Huber und Schadewaldt durch ein Gutachten der Leiterin der Süddeutschen Büchereischule Stuttgart.<sup>47</sup>

Als sich keine Lösung in einem der vorhandenen städtischen Gebäude fand, fasste der Gemeinderat einen bahnbrechenden Entschluss: Den Neubau des Technischen Rathauses in der Brunnenstraße wollte man teilweise diesem Zweck widmen. Das endgültige Raumprogramm sah im Hauptraum eine Freihandbücherei und Zeitschriftenauslage für Erwachsene vor, daran angrenzend einen Jugendbereich für die 8- bis 16-Jährigen, der zu separaten Öffnungszeiten als deren Präsenz-Lesestube genutzt werden sollte.<sup>48</sup> Die 270 m<sup>2</sup> waren für einen Bestand von 30000 Bänden ausgelegt.



Einer der 14 Bände des maschinenschriftlichen Katalogs von 1954

# Die Anfänge in der Brunnenstraße 1956

Am 12. März **1956** feierte man die Eröffnung in der Brunnenstraße, zunächst mit abgeschlankten 8500 Bänden.

Das Schwäbische Tagblatt pries das neue Domizil als einen „Unterschied wie zwischen Tag und Nacht“<sup>49</sup> und freute sich über lichte, weite Räume, in denen das Publikum zwischen den locker gereihten niedrigen Regalen umherspazieren konnte, mit hübschen Sitzgelegenheiten, die zum Anlesen der Bücher oder zu Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre einluden!

„Die Tübinger Stadtbibliothek ist die erste in Südwürttemberg, die nach dem Freihandsystem eingerichtet ist. Diese Technik der Ausleihe, die jedem Leser vollste Freiheit in der Wahl der Bücher läßt und damit jede direkte Bevormundung und Einengung ausschließt, ist aus Amerika und den nordischen Staaten bei uns eingedrungen und erfreut sich wachsender Beliebtheit. Zwischen den alten Ausleihmethoden und dem zivilen Bibliotheksbetrieb einer Freihandbücherei besteht ein Unterschied wie zwischen derbem Kommißstiefel und modernem Opanke-Slipper.“<sup>50</sup>

Die neue Freihandbücherei in der Brunnenstraße



In der Fachzeitschrift „Bücherei und Bildung“ wird ausgemalt:

„Die im Raum frei aufgestellten niedrigen, aus Rusterholz gearbeiteten Regale zeugen von der erstklassigen Arbeit der Tübinger Handwerker. Die Qualität des Materials und die warme Farbe des gemaserten Holzes tragen zu der Schönheit der Gesamtwirkung das Ihrige bei. Gepolsterte Hocker und drei gemütliche Ecken mit kleinen Tischen und farbig-frohen Sesseln sorgen für die Bequemlichkeit der Gäste. Die Schönheit des Raumes wird noch gehoben durch den harmonischen Farbenzusammenklang des matten Resedagrüns der gestrichenen Wände mit dem satten Kupfer im Gewebe der Vorhänge.“<sup>51</sup>

Bereits seit 1955 war die Personalausstattung verbessert worden. Neuer Leiter war erstmals ein ausgebildeter Diplom-Bibliothekar: Wilhelm Neuhaus.

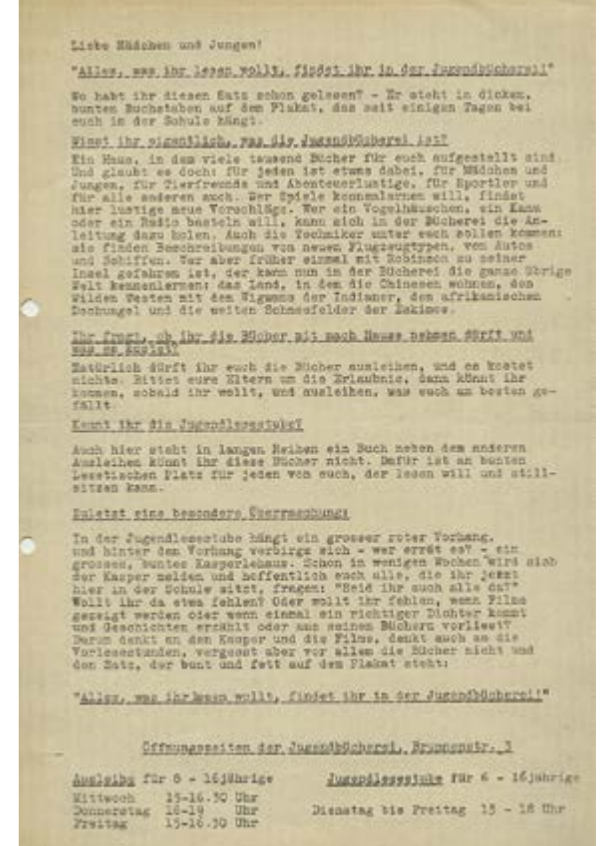
Wilhelm Neuhaus, Leiter der Stadtbücherei 1955–1968



Der 1958 angebaute Jugendlesesaal

Die von ihm überlieferten Reden und leichtfüßigen Gelegenheitsgedichte zeugen von seiner kultivierten, menschenfreundlichen und humorvollen Persönlichkeit. Ihm zur Seite standen Hans Schadewaldt als Stellvertreter, ab 1957 Jugendbibliothekarin Müller<sup>52</sup> und drei Technische Hilfskräfte.

Was wurde damals Kindern und Jugendlichen angeboten? Noch 1953 hatte die Stadtbücherei in einem Schreiben an den OB zur Vorsicht gemahnt: Kinder sollten möglichst nicht vor dem lesefähigen Alter zugelassen werden. Die Stadtbücherei als Aufenthaltsraum für Kleinkinder sei schon aus äußeren Gründen nicht zu befürworten (Toiletten, Lärm, Sauberkeit).<sup>53</sup> „Lesefähiges Alter“? Das setzte man mit 8 Jahren an. Vorwärtsweisend hatte sich im selben Jahr eine Bürgerinitiative eingebracht: Die „Tübinger Staatsbürgerinnen“ hatten im Amerikahaus eine „Kinderlesestube“ ins Leben gerufen. Die Stadt war nach dem Umzug bereit, deren Aktivität in die Bücherei zu integrieren – obwohl das in der Folge bedeutete, auch eine Jugendbibliothekarin neu einzustellen.<sup>54</sup> In der Brunnenstraße wurde am 24. Mai 1956 ein Kinder- oder „Jugendleseraum“ für Leute ab (zuerst) 8, (dann bald) ab 6 Jahren geschaffen. Die Kinderbücher aus dem Amerikahaus wanderten dorthin.<sup>55</sup> „Leseraum“ bedeutete: „Allerdings sind die Bücher ortsgebunden und dürfen nicht mit nach Hause genommen werden.“<sup>56</sup> Ausleihen konnten Leute von (zuerst) 10, (später) 8 bis 16 Jahren zu gesonderten Öffnungszeiten:



Jugendlesestunde in der Brunnenstraße um 1956

Mo. 16–18, Do. 16–19. Zu den Erwachsenen-Öffnungszeiten hingegen (Mo. 10–12, Di. 16–19, Mi. 10–12 und 16–18, Do. 10–12, Fr. 10–12 und 16–18) durfte jugendliches Publikum unter 16 hingegen nicht entleihen!

„Vor allem in den gesonderten Räumen der Jugendbibliothek herrscht an manchen Tagen ein solches Gedränge, daß man meint, es könne bestimmt nicht ohne Zank abgehen. Der näher Tretende wird jedoch überrascht. Die Kinder benehmen sich erstaunlich rücksichtsvoll, kaum ein lautes Wort ist zu hören. Auch die Bücher werden im Ganzen von ihnen gut behandelt.“<sup>57</sup>

Da diese Räume bald zu eng wurden, baute die Stadt **1958** unter Einsatz von 12 000 DM die angrenzende Terrasse zum „Jugendlesesaal“ um. Eingeweiht wurde er am 22. Mai 1958.<sup>58</sup>

# Rückblick auf das Erreichte 1 (1907–1956)

Welche gemeinsamen **Zugangsmöglichkeiten** zum Lesen sind geschaffen worden, und wie haben sie sich gewandelt?



## RÄUMLICH

Nach dem Umzug in die Brunnenstraße hatte die Bücherei an Platz und Annehmlichkeit sehr gewonnen.



## ZEITLICH

Geöffnet war anfangs, ab 1907, nur im Winterhalbjahr, davon die Lesezimmer 14 Wochenstunden und die Ausleihe 2 Wochenstunden. Nach wechselvollen Jahrzehnten lagen im Jahr 1956 die Wochenstunden durchgängig für Erwachsene bei 15, die für die Jugend bei 5 Wochenstunden.



## SOZIAL

Die Altersstufen, denen Zugang gewährt wurde, sind 1956 mit der Bestimmung „ab 8 Jahre“ eingegrenzt. Der Verein Volksbibliothek e. V. hat von Anfang an Frauen nicht ausgesperrt.



## MEDIAL

Die Menge des für alle bereitgestellten Lesestoffes ist zwischen 1907 und 1956 von 400 Bänden auf 8634 angewachsen. Die Auswahl des verfügbaren Lesestoffs wird anfänglich stark durch Schenkungen bestimmt, liegt danach überwiegend bei den Bibliothekar\_innen – in den politischen Umbruchszeiten modifiziert durch Eingriffe von obrigkeitlicher Seite.



## ERSCHLISSUNG

Die Art, wie Leser\_innen an die so ausgewählte und bereitgestellte Lektüre herankommen können, hat sich vom Thekenbetrieb (erst ohne Katalog, dann mit hand-, später maschinenschriftlichem Bandkatalog) nach rund 50 Jahren zum Freihandverfahren hin gewandelt. Die Umstellung von der beratend verabreichten Lektüre zur freien Auswahl war vollzogen, solcherlei Bevormundung war vorbei. Die öffentliche Bibliothek sah ihre Aufgabe ab sofort im Bereitstellen. Sie sah sie zwar auch im Beratungsgespräch oder Auskunftsgespräch, aber dieses fand nicht zwangsläufig, sondern nur auf Anfrage statt und hatte ab jetzt den Zweck, das Leseinteresse und das Potential des Bestandes bestmöglich zusammenzubringen.

## Exkurs zum bibliothekarischen Selbstverständnis:

Den Nutzer\_innen war hiermit mehr Eigenständigkeit zu-erkannt. Hieß dies aber, dass man sich vom Volksbildungs-konzept überhaupt verabschieden wollte? Sicher nicht. Einer der Festvorträge bei der Eröffnung trug den Titel „Die Bekämpfung von Schmutz- und Schundliteratur“<sup>59</sup>. Vermutlich verband sich das Anliegen der „Umerziehung des ganzen Volkes“ (Carlo Schmid) nun mit der schon zu Weimarer Zeiten geführten Diskussion um verrohende und geschmacksverderbende Trivialliteratur. Klang die Tagblatt-Überschrift „Ist eine Freihandbücherei ein Risiko?“<sup>60</sup> noch wie ein Nachhall der bangen Fragen, ob das Publikum die Nachhilfe von jenseits der Theke entbehren könne, so war aber dennoch klar: Direkte Einflussnahme wollte niemand mehr.

Die „Bücheranschaffungspolitik“ freilich war weiterhin der Ort, wo bibliothekarische Verantwortung waltete. Auf aktuellem Stand Information zu bieten, berufliche Fortbildung zu unterstützen, Meinungsvielfalt abzubilden um zur Teilnahme am öffentlichen Leben zu befähigen, das war die eine große Aufgabe. Die zweite war es, Freude an guter Literatur zu wecken und zu pflegen. Im Erwachsenenbereich „sieht die Bücherei ihre Aufgabe darin, die Diskussi-on anzuregen, nicht sie zu lenken“, so berichtet das Tagblatt 1956 und fährt dann mit Blick auf die Belletristik fort: „Bei der Auswahl der Bücher ist allein ihr literarisches Niveau maßgebend.“<sup>61</sup> Für ein der Öffentlichen Bibliothek angemessenes Niveau zu sorgen blieb berufsethisch geboten. Eine „untere Grenze“ dürfe nicht unterschritten

werden, darüber war die Zunft einig – um sich fortan per-manent darüber zu streiten, was dies konkret beinhalte.<sup>62</sup>

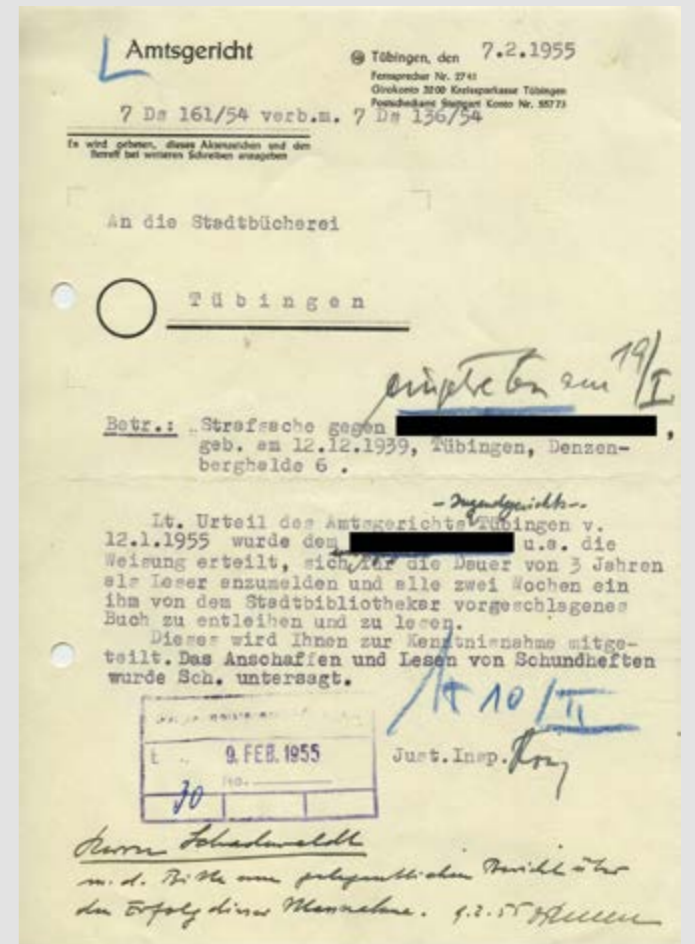
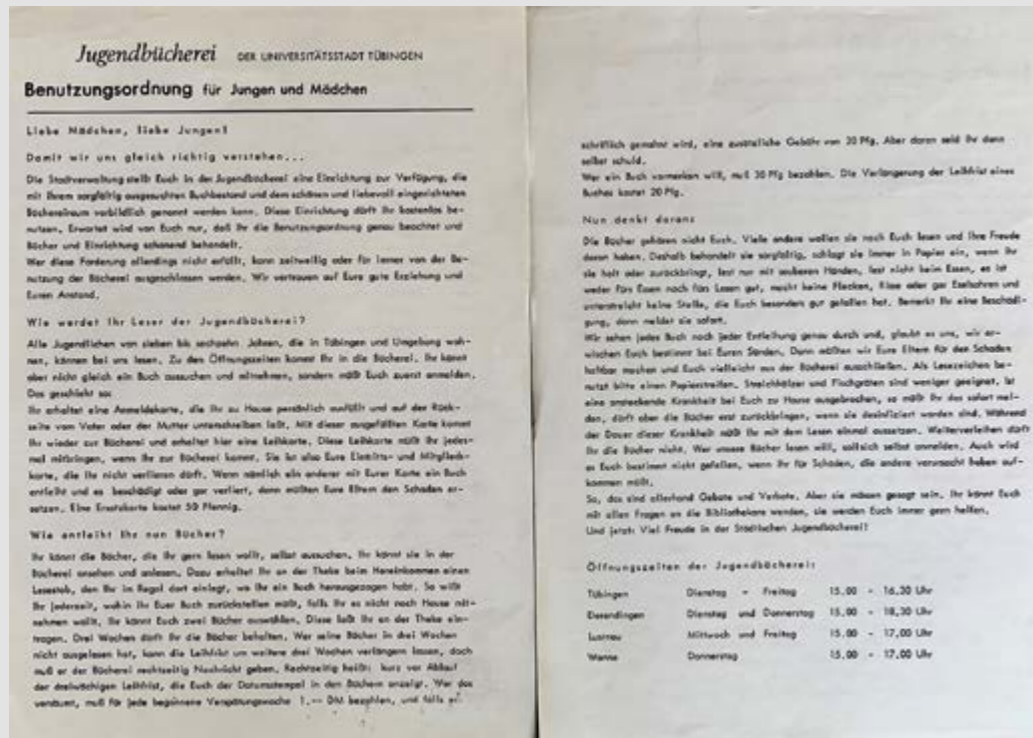
Speziell im Kinder- und Jugendbereich hielt man weiterhin eine gewisse „Bevormundung“ für angezeigt.<sup>63</sup> Zum einen bei der Aufsicht im täglichen Bibliotheksbetrieb: Die fünf Ausleihstunden für die Jugend waren von denen der Erwachsenen gesondert.

Zum anderen bei der Buchauswahl: Der Bestand der Jugendlesestube wird 1956 vom Tagblatt (leicht anzüglich) so gepriesen: „Unnötig zu sagen, daß in dieser gemütlich sauberen Stube auch kein Stäubchen von Schmutz und Schund zu entdecken ist. Der makellos reine Inhalt der Werke ist über jede Kritik erhaben. Die 1100 Bände, die seit der Gründung der Kinderlesestube am 2. Juni 1953 an-geschafft wurden und bis vor kurzem im Amerika-Haus standen, berücksichtigen mit den neu hinzugekommenen alles, was ein Kinderherz erfreut und hüpfen lässt.“<sup>64</sup> Ernst gemeint war:

„Durch die Beschäftigung mit guter Literatur – auf deren pädagogische Auswahl viel Zeit verwendet wird – machen die Kinder Bekanntschaft mit einer ‚Wertwelt‘, die in unmittelbarer Weise anspricht und ihnen bei der Ausbildung von Leitbildern hilft, ohne aufdringlich belehren zu wollen.“<sup>65</sup>

Wie hoch das Vertrauen in die erziehende Wirkung guter Lektüre war, davon zeugt auch eine Serie von Jugendstraf-rechts-Urteilen: 1955 verurteilte das Tübinger Amtsgericht ein paar Jugendliche zur Büchereibenutzung, also beispiels-weise dazu, „sich für die Dauer von 3 Jahren als Leser anzu-melden und alle zwei Wochen ein ihm von dem Stadtbib-liothekar vorgeschlagenes Buch zu entleihen und zu lesen [...] Das Anschaffen und Lesen von Schundheften wurde Sch. untersagt.“<sup>66</sup>

Benutzungsordnung für die Jugend aus den frühen 60er Jahren – gouvernantenhaft im Ton – mit moralisch erhobenem Zeigefinger ...



Dieser Delinquent wurde zu 3 Jahren Büchereibenutzung verurteilt. Handschriftlich war auf der Kopie für die Stadtbücherei vermerkt: „Herrn Schadewaldt m. d. Bitte um gelegentlichen Bericht über den Erfolg dieser Massnahme.“

# Wachstum, wo und wie?

## Von den 60er bis in die frühen 80er Jahre

Für wenige Jahre hatte nun Tübingen die modernste Stadtbibliothek im Umkreis. Jedoch: Die Bundesrepublik boomte, die Bevölkerung und die Siedlungsfläche wuchsen, Wissensdurst und kultureller Nachholbedarf waren riesig. Konnte die Stadtbücherei mit dieser Dynamik Schritt halten? Sie wuchs zwar auch, aber nicht in dem Maße, wie Nachfrage und wie Vergleichszahlen es nahelegten. Immerhin standen „bei der Eröffnung [...] umgerechnet pro Einwohner 0,2 Bände zur Verfügung, 1960 dann 0,45 und 1965 schon 0,73.“<sup>67</sup>

Als nach Neuhaus' Verabschiedung 1968<sup>68</sup> und nach den Jahren unter der Amtsführung von Wilhelm Wagner dann Frau Hadwig Eggers 1973 die Leitung übernahm, waren die jährlichen Ausleihen auf 203 378 gestiegen, der Bestand auf 61 158 Bände.



Die Bauplanung hatte nicht mit einem derart anschwellenden Betrieb gerechnet. Bereits 1965 überschritt die Büchermenge jene Kapazitätsgröße, für die die Räume ausgelegt waren.<sup>69</sup> 1972 sah man sich genötigt, die Jugendlesestube in ein behelfsmäßiges Großraumbüro umzufunktionieren, (denn ursprünglich waren überhaupt keine Büroeinheiten geplant gewesen). Im Publikumsbereich wurde es immer enger.

„Wenn man sich vergegenwärtigt, daß auf 1 m Regalraum etwa 30 Bände Platz haben, können Sie sich vielleicht vorstellen, wieviel laufende Regalmeter für die hinzugekommenen 3500 Bände benötigt werden. Fast schlimmer noch als die Raumnot für Bücher ist die Arbeitsplatzmiserie [...] Da das Chefzimmer 6 Angestellten, die keinen festen Arbeitsplatz besitzen, zur Verfügung steht, fehlt für die Leitung ein Büro. Es ergeben sich Situationen, daß man auf dem Flur oder in der Damentoilette verhandeln muss, will einen jemand unter vier Augen sprechen [...] Ich sitze im sogenannten Arbeitsraum, ehemaliger Jugendlesesaal [...]“, klagt Hadwig Eggers in einem Briefentwurf vom 5. Oktober 1973.<sup>70</sup> 1974 erhielt man ein paar Zusatzräume. Es sollten aber noch elf weitere Jahre ins Land gehen, ehe das Problem durch Umzug gelöst wurde.

Den zahlreicheren und komplexeren Vorgängen im Betrieb suchte man mit technischer Rationalisierung zu begegnen: Ab 1966 waren Buchungs- und Mahnvorgänge beschleunigt worden mithilfe von Randlochkarten. Die Kombination aus Buch-, Benutzer- und Fälligkeitsdatum wurde jeweils per Thermokopie dokumentiert. Die Randlochkarten ließen sich von Hand mit stricknadel-ähnlichen Stangen sortieren:

Hadwig Eggers, Leiterin der Stadtbücherei 1973–1984

„Und um den kommenden Leihbücher-Lesermassen gewachsen zu sein, hat man [...] wenigstens die Verbuchung der ausgeliehenen Schmöcker auf den neuesten Stand gebracht: mit Lochkarten. Sie werden zwar nicht elektronisch datenverarbeitet – einstweilen genügt noch der Hand-Stricknadel-Computer –, erleichtern aber trotzdem die Suche nach säumigen Benutzern.“<sup>71</sup>

Von 1978 an wurde auf EDV-gestützte Buchungsverfahren hingearbeitet, auf der Basis von OCR-Inventarnummern. Der Gesamtbestand musste neu inventarisiert und mit minimalen Titelangaben verknüpft werden, all dies noch ohne Kapazitäten für Vollkatalogisierung.

„Wie eine moderne Registrierkasse mutet der Terminal an, den Stadtbücherei und Hauptamt zur Service-Verbesserung angeschafft haben. Bibliotheksassistentin Brigitte Berger ‚liest‘ soeben für eine der ersten Kundinnen [...] mit der ‚Lesepistole‘ eine Buchnummer, die dann eingespeichert wird [...]“<sup>72</sup>

In den ersten Jahren konnte nur „Stapelverarbeitung“ stattfinden: Das heißt Bibliothekar Zeller fuhr an jedem Werktagabend nach Reutlingen und gab die Datenträger dort im Rechenzentrum zur Verarbeitung ab, erhielt dann Endlospapier-Ausdrucke der Buchungen und Mahnfälle vom Vortag.

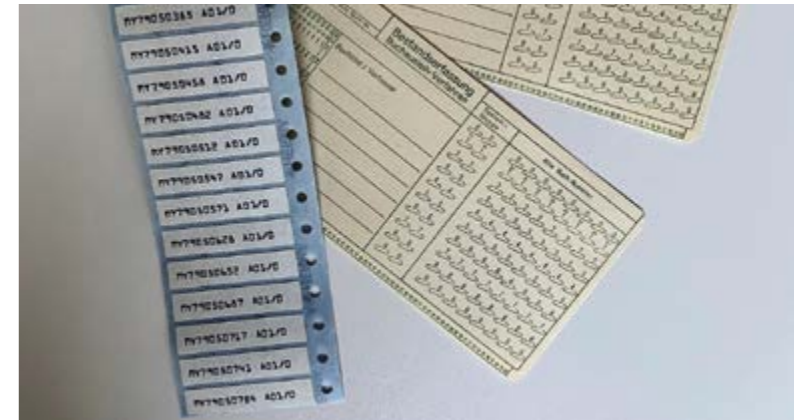
Für die Katalogrecherche gab es indessen verschiedene Typen von Zettelkatalogen, auch vom „im Entstehen begriffenen Tübinger Gesamtkatalog“ ist 1974 die Rede.<sup>73</sup>

von oben nach unten:

Der ganze Altbestand erhielt (19)78er Laufnummern. Jedes Buch wurde mit rudimentären Titelangaben auf dem Wege über die zugehörige Lochkarte elektronisch neu inventarisiert, um EDV-Verbuchung, -Rückbuchung und -Mahnwesen zu ermöglichen.

Die erste Lesepistole, ein Scanner für die Ausleihtheke

Eine Katalogschublade aus der Brunnenstraße



## „Verzweigung“: in die Fläche!

Stadtbüchereiwachstum fand in den 60er und 70er Jahren auch außerhalb des Hauses Brunnenstraße statt. Man wollte aktiv auf die breite Bevölkerung zugehen, Familien mit kleinen Kindern und Ältere ansprechen, die mentalen Schwellen niedriger legen, gerade für Menschen, die sich schwer damit taten, die Hauptstelle zu betreten. Man strebte eine flächen-deckende Grundversorgung an.

Der Plan einer Fahrbibliothek wurde zwar nie realisiert<sup>74</sup>, aber man stellte seit 1957 einen „Wanderbestand“ zusammen, ein Reservoir, aus dem zuerst 3, dann 12 kleinere Gemeinden des Landkreises sowie das Luise-Wetzel-Stift im Wechsel rotierende Minimalangebote bekamen.<sup>75</sup> Die gesamte Aktion endete 1972, weil so minimale Bestände nicht mehr attraktiv waren<sup>76</sup>.

Folgenreichere Pläne mit Zuschüssen vom Bund, Land und Kreis fasste man 1960. Tübinger **Stadtteile** sollten eigene Büchereilokalitäten erhalten.



Die neue Zweigstelle Lustnau ab 1965



Zweigstelle Waldhäuser-Ost

**1961** wird die Zweigstelle **Lustnau** eröffnet. Der erste sehr kleine Raum beim Kirchplatz-Kindergarten wird 1965 mit größeren Nebenräumen der Turn- und Festhalle Lustnau vertauscht.<sup>77</sup>

**1967** eröffnet die Zweigstelle **Wanne**, provisorisch für Erwachsene im Aufenthaltsraum des Internationalen Studentenwohnheims der AWO, für die Jugend in der Wanne-Schule.

**1971**, im Zuge der Eingemeindung **Hirschaus**, übernimmt die Stadtbücherei die dortige katholische Gemeindebücherei in Kooperation mit den kirchlichen Kräften.

**1978** öffnet die Zweigstelle **Waldhäuser-Ost** ihre Türen, zunächst für Schüler\_innen, denn sie liegt in der neuen Integrierten Gesamtschule, und sie ist mit der bislang besten Ausstattung (500 m<sup>2</sup>, Anfangsbestand 15 000 Medien-Einheiten, Zielbestand 20 000 Medien-Einheiten) konzeptionell auf die schulische Arbeit ausgerichtet. Ab 1980 spricht sie auch die übrige Bevölkerung in WHO an, ist somit das erste Beispiel einer „Kombinierten Öffentlichen und Schulbibliothek“ in Tübingen.

**1962** kommt **Derendingen** hinzu, im Erdgeschoss des Derendinger Rathauses, wo unter anderen Räumen auch die Arrestzelle freigeworden war!<sup>78</sup>

**1969** eröffnet die Filiale in der **Weststadt**, im Mehrzweckraum der Stephanusgemeinde angesiedelt.

**1971** steht die neue Kunsthalle. Die von der Stadt auf eigene Rechnung gebaute Zweigstelle Wanne bezieht das Nebengebäude.<sup>79</sup> Sie wird so zur modernsten Stadtbüchereiadresse Tübingens. Die Nähe zu Kindergarten und Grundschule bietet gute Chancen der Kooperation.

**1984** kommt das zweite Beispiel hinzu: Die Derendinger Zweigstelle bezieht den 500 m<sup>2</sup> großen, medial gut ausgestatteten Anbau des neuen Carlo-Schmid-Gymnasiums, wird also ebenfalls zur Kombinierten Schul- und Öffentlichen Bibliothek. Ihre Kooperationspartner sind fortan nicht nur dieses Gymnasium, sondern das gesamte Schulzentrum Feuerhägle, auch die anderen Grundschulen des Südens, Haupt- und Realschule und einzelne berufliche Schulen (besonders die Mathilde-Weber-Schule mit der Pädagogik-Sparte).

## Neue Aufgaben der Zentrale

Was bedeutete die Verzweigung intern? Die „Brunnenstraße“ ist zur „Hauptstelle“ eines städtischen Bibliothekssystems geworden. Infolgedessen nimmt sie viele neue Funktionen wahr. Im Jahr **1972** waren dafür 6 bibliothekarische und 8,75 weitere Kräfte zur Verfügung. „Gemessen an den Planzahlen, wie sie die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt) für eine Bücherei dieser Größe vorgibt, fehlen zwei Bibliothekare und mindestens fünf technische Mitarbeiter.“<sup>80</sup>

Der Bestandsaufbau wird, bedingt durch die Zweigstellen, komplexer, außerdem kommen aufwändigere Segmente wie Literatur in Fremdsprachen hinzu.

Eine neue überregionale Aufgabe entsteht, nachdem sich zu dem Berufsbild des Diplombibliothekars/der Diplombibliothekarin das des Ausbildungsberufes „Bibliotheksassistent\_in“ (heute: „Fachangestellte\_r für Medien und Informationsdienste“) gesellt hat. Die Stadtbücherei wird **1976** Ausbildungsbibliothek für diesen Beruf; und wie bisher absolvieren angehende Diplom-Bibliothekar\_innen ihre Praktika.

Daneben fließt in die Veranstaltungs- und Kontaktarbeit viel Engagement: Schon seit den späten 1950er Jahren hat die Stadtbücherei Vorträge, Autorenlesungen für Erwachsene sowie Vorlesestunden, Puppentheater, Filmnachmittage für Kinder veranstaltet. Große Resonanz finden jetzt unter anderem Projekte, in denen die Bibliothek im Zusammenspiel mit Buchhandlungen und Bildungsinstitutionen agiert. Prominentestes Beispiel: Schon von 1967 an hat sie zusammen mit der Buchhandlung Osiander und der Volkshochschule eine alljährliche Jugendbuchwoche mit großer Buchausstellung angeboten.

**1980** übernimmt Dr. Wilfried Setzler das Kulturamt. Er macht es sich zur Aufgabe, das Zusammenspiel aller Tübinger Kräfte im Sinne eines weiten Kulturbegriffs zu fördern. Auf seine Anregung hin konstituiert sich 1981 ein „Arbeitskreis Tübinger Jugendbuchwoche“ auf vergrößerter Basis. Beteiligt sind nun zusätzlich das Kulturamt, eine Reihe weiterer Buchhandlungen, das studio museum, das Institut culturel franco-allemand und das Landestheater Tübingen LTT, in dessen weiten Räumen fortan nicht nur die 1-wöchige Kinderbuchausstellung, sondern auch eine Reihe von über 30 Theaterevents und Autorenlesungen stattfindet – ein Leuchtturm für die Kinder- und Jugendliteratur. Die Stadtbücherei veröffentlicht dazu in jedem Jahr ein eigenes kommentiertes Verzeichnis mit empfehlenswerten Titeln zu den Leitthemen, etwa „DDR Kinder- und Jugendbücher“ (1986), „Freunde, Freundinnen“ (1993), „Gewalt“ (1997), „Afrika“ (1998), „Alles Familie“ (2002), „Kunst machen“ (2004), „... und wie alt bist du?“ (2007), „Wasser, Erde, Luft“ (2010), „Das Eigene und das Fremde“ (2011).<sup>81</sup> Nicht nur kennen bald zahlreiche hiesige Kinder und Eltern die Tübinger Jugendbuchwoche, sie gewinnt auch überregional an Bedeutung. So wird zum Beispiel 1987 die Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises in ihrem Rahmen vorgenommen.<sup>82</sup>

In ständigem Kontakt mit den allgemeinbildenden Tübinger Schularten lädt die Stadtbücherei zu Klassenführungen ein. Möglichst kein Schulkind sollte ohne Büchereiausweis bleiben!

Mehr Freiraum für die Jugendbuchwoche gibt es seit den 80er Jahren im Foyer des Landestheaters Tübingen (Aufnahme 2012)





# Umzug in die Nonnengasse 1985

Die Enge in der Brunnenstraße war inzwischen nicht mehr zu übersehen<sup>83</sup>. Ab 1970 hatten die Veranstaltungsangebote im Haus und der weitere Ausbau des Medienangebots deshalb reduziert werden müssen. Schon der Verwaltungsbericht 1971–1974 benennt „anhaltende Raumprobleme für die Stadtbücherei“<sup>84</sup>, um 1975–1981 fortzufahren: „In der Brunnenstraße vergrößert sich das ohnehin schon bestehende Raumproblem.“ Hadwig Eggers hatte 1977 einen Tübinger Büchereientwicklungsplan vorgelegt, der vom Gemeinderat per Beschluss bestätigt wurde. Eine neue Unterbringung der Hauptstelle wurde dort als Ziel festgehalten.<sup>85</sup> Das Schwäbische Tagblatt schildert **1978** die Kluft zwischen dieser Zielbeschreibung und der akuten Misere. „Stadtbibliothek leidet unter Raumnot: Sie erstickt in Büchern. Der Service wurde schlechter / Die Entleihzahlen gingen leicht zurück.“ Weiter heißt es dort, „dass die Stadt in der Zwischenzeit freiwerdende bibliothekarische Stellen nicht wiederbesetzte und den Bestand an Fachkräften so von sieben auf viereinhalb drückte“, dass „die besonders

wichtige Stelle einer Jugendbibliothekarin [...] schon seit 1975 nicht mehr besetzt“ sei, dass die Öffnungszeiten verringert werden mussten. „Für Kinder gibt es keine Möglichkeit, sich's irgendwo auf dem Fußboden bequem zu machen und Bilderbücher durchzublättern. [...] Für die 460 m<sup>2</sup> der Hauptstelle waren nach dem baden-württembergischen Bibliotheksplan von 1973 20 000 Bände das Optimum, derzeit stehen in der Stadtbücherei jedoch 62 000.“<sup>86</sup>

Was tun? Das finanzschwache Tübingen sei immer noch mit dem Abarbeiten der klassischen kommunalen Investitionsbedürfnisse befasst, so einleitend der Verwaltungsbericht 1975–1981 – also keine Chance für die freiwillige kommunale Aufgabe „Stadtbücherei“?

Doch, eine Lösung wird gefunden: Als der bisherige Stellvertreter Albrecht Zeller am 1. April 1985 die Büchereileitung übernimmt, ist bereits der mehrjährige Bauprozess im Gange, mit dem im Haus der Stadtwerke in der Nonnen-

gasse 19 das künftige Domizil der Stadtbücherei vorbereitet wird – beschlussgemäß „ohne große Umbaumaßnahmen“<sup>87</sup>, mit veranschlagten Kosten inklusive Möblierung von zwei Millionen DM.

Am 19. Oktober **1985** ist es so weit: Die neue Stadtbücherei öffnet ihre Türen in zentraler Lage. Sie verfügt über mehr als 2100 m<sup>2</sup>, davon für die Öffentlichkeit rund 1500 m<sup>2</sup> auf zwei Ebenen. Im 1. Obergeschoss bietet ein 150 m<sup>2</sup> großer Veranstaltungsraum bis zu 120 Besucher\_innen Platz. Im Keller befindet sich ein 200 m<sup>2</sup> großes Magazin. Mit 16 Planstellen, davon 7 Diplom-Bibliothekar\_innen ist sie gut aufgestellt. „Der Eingangsbereich, die ‚Marktzone‘ wird von der blauen Verbuchungstheke beherrscht, mit künftig zwei Sichtgeräten für EDV statt dem bisherigen einen.“<sup>88</sup> Lob erntet die innenarchitektonische Idee, den Werkhallen-Charakter des Gebäudes nicht zu kaschieren, sondern auf ihn mit einer klaren Farbkomposition aus Weiß und Blau zu antworten. Den Gesamteindruck gibt Dietrich Segebrecht im einschlägigen Fachblatt so wieder:

„Die Räume der Bücherei verleugnen auch nach dem Umbau nicht ihren früheren Charakter als Fabrikhallen. Sie wirken vielleicht ein wenig nüchtern, jedenfalls aber licht und klar, ein Eindruck, der durch eine hohe Fensterfront zum Hof noch unterstrichen wird. Große Bereiche der Bibliothek kommen daher – eine Seltenheit heutzutage – ohne indirektes Licht aus.“<sup>89</sup>

Eine Kinderabteilung mit klarem Design im Erdgeschoss, an sie angrenzend, der Jugendraum – insgesamt 321 m<sup>2</sup>. Die Abteilung ist, so schildert Segebrecht weiter,

„[...] beinahe eine Neuheit im Angebot der Stadtbücherei, denn früher standen dafür ganze 50 Quadratmeter Platz zur Verfügung – jetzt sind es mehr als 300 Quadratmeter. Da ist denn auch Raum genug für einen weiteren optischen Akzent, nämlich die blaue Pyramide des Kinderpools, von den größeren unter den Kleinen als Sitz- und Liegegelegenheit beim Schmökern gern genutzt [...] In der Ecke daneben gibt's Kruschtelkisten mit Bilderbüchern sowie Tischchen und Stühlchen für die Kleinsten.“<sup>90</sup>

Nach 10-jähriger Vakanz ist im Juni 1985 auch endlich wieder eine Stelle für eine Jugendbibliothekarin geschaffen worden.<sup>91</sup>



von links nach rechts:

Albrecht Zeller, Leiter der Stadtbücherei 1985–1994

Die Fassade ist noch die alte, aber die neuen Innenräume locken eine Vielzahl von Besuchern an: die Eröffnung der „Nonnengasse 19“ 1985

Die blaue Pyramide

# Rückblick auf das Erreichte 2 (1957–1985)

Auch wenn es in der Bundesrepublik nach wie vor kein Bibliotheksgesetz gab, war die Öffentliche Bücherei mittlerweile institutionell fest in der Stadt verankert. Mit der gesellschaftlichen Entwicklung mitlaufend waren überregionale Standards und Sollwerte erarbeitet worden, beispielhaft nachzulesen in den KGSt-Gutachten 1964 und 1973 und im Bibliotheksplan von 1973.<sup>92</sup> Auf solcher Basis war vor Ort 1977 ein Tübinger Büchereientwicklungsplan vom Gemeinderat beschlossen worden.<sup>93</sup> Welche Zugänge zum Lesen hatten sich seit 1957 geöffnet?



## RÄUMLICH

Das Haus trachtet sich offen zu präsentieren, so dass jeder große oder kleine Mensch sich willkommen fühlt. Zweigstellen im Nahbereich machen die Wege kürzer, was den weniger Mobilten zugutekommt. Nach Jahrzehnten der Enge (70er Jahre) wird der Umzug 1985 in die Zentrums-lage Nonnengasse der stark gestiegenen Nachfrage gerecht. Dort ist Platz für übersichtliche Bestandspräsentation, für einen großzügigeren Kinder- und Jugendbereich und einen gesonderten Veranstaltungsraum.



## ZEITLICH

Die Öffnungszeiten konnten, summarisch betrachtet, ausgeweitet werden. Die Hauptstelle bietet im Jahr 1985 26 Wochenstunden.



## MEDIAL

Laut Büchereientwicklungsplan 1977 genügt Print allein nicht mehr: Spiele, Schallplatten, Audio-kassetten, Diaserien gehören auch in Tübingen sukzes-sive zum Bücherei-angebot.



## SOZIAL

Kinder werden als Zielgruppe ernster genommen. Ab 8 Jahren (1957), ab 7 Jahren (60er Jahre), ab 5 Jahren (1971), dann ab 4 Jahren (1978) dürfen, mit Erziehungsberechtigten-Unterschrift, alle einen Büchereiausweis auf den eigenen Namen haben.

Klassenführungen für die allgemeinbildenden Schularten machen weithin bekannt, dass alle Menschen die Bücherei in Anspruch nehmen dürfen. Elementare Nutzungskennnisse sollen durch sie breit vermittelt, Schwellenängste sollen abgebaut werden. So auch bei Führungen für Personen mit Einschränkung, für Zugewanderte oder ganz allgemein für Interessierte, die ihre Recherchekennnisse verbessern möchten. Auch die Kontakt- und Veranstaltungsarbeit steht unter dem Vorzeichen, alle Kreise der Bevölkerung anzusprechen.



## ERSCHLIESSUNG

Die Freihandaufstellung ermöglicht selbstständiges Stöbern in den Regalen. Ab 1966 folgt die Buchaufstellung der thematischen Gliederung nach der „Allgemeinen Systematik für Büchereien“ ASB. Kataloge und Auskunftsdienst unterstützen die Suchvorgänge. Im Vergleich zu dem primitiven Bandkatalog von 1921 und dem 14-bändigen Katalog von 1954 können Nutzer\_innen nun in Zettelkatalogen nach Verfassern, nach Titeln, nach systematischen Sachgruppen, ferner in Tübingen noch in einem „Stoffkreis-Katalog“ der Romane sowie in Sonderkatalogen der Kinder- und Jugendabteilung und der AV-Medien nachsuchen. (Ein Schlagwortregister war 1972 noch ein Wunschtraum geblieben, ganz zu schweigen von einem Schlagwortkatalog.)<sup>94</sup>

Neuerwerbungsankündigungen und thematische kommentierte Auswahlverzeichnisse unterstützen das Finden der geeigneten Lektüre. Mindestens eine bibliothekarische Auskunftsperson ist während der Öffnungszeiten ansprechbar, nachmittags eine weitere in der Kinder- und Jugendabteilung.

# Wachstum mit Bremsspuren. Die 90er Jahre

Die Tübinger Finanzen wurden auch in den 90er Jahren wieder klamm:

„22. April 1991. Der Tübinger Gemeinderat nimmt erstmals erhebliche Kürzungen am städtischen Haushaltsplan vor, weil das Regierungspräsidium sonst die Genehmigung versagt hätte. Betroffen ist vor allem die mittelfristige Finanzplanung.“<sup>95</sup>

Dies war der Anfang einer langen Sparbemühung: Oberbürgermeister Schmid zielte auf eine Kostenminderung von 13,4 Millionen DM.<sup>96</sup> Der Stadtverwaltung wurde 1994 eine dem OB direkt unterstellte „Stabsstelle Verwaltungsreform“ zugeordnet.<sup>97</sup>

Sie entwarf ein umfassendes Haushaltskonsolidierungskonzept. Von den freiwilligen kommunalen Einrichtungen wurde, wie zu erwarten, viel verlangt. Das traf das Kulturamt stark: Aus seinem Zuständigkeitsbereich sollte ein Zehntel des gesamten Mindestsparziels von 10 Millionen DM herausgeschnitten werden, obwohl der Bereich nur 3 Prozent des Gesamthaushalts ausmachte.<sup>98</sup> Der Gemeinderatsbeschluss vom 29. September 1997 bezüglich der Stadtbücherei lautete:

„In der Stadtbücherei werden 1998 zwei Stellen gestrichen (Einsparung 160 000 DM); durch Umstrukturierungsmaßnahmen in den Filialen der Stadtbücherei in der Kernstadt werden weitere 100 000 DM eingespart.“<sup>99</sup>

Zunächst war als „Umstrukturierungsmaßnahme in den Filialen“ die Schließung der Zweigstellen – Waldhäuser-Ost, Derendingen, Wanne und Lustnau – diskutiert worden.<sup>100</sup> Außerdem sollten höhere Nutzungsgebühren verlangt werden.



Wie das Ergebnis 1998 summarisch lautete, ist dem Verwaltungsbericht 1991–1998 zu entnehmen: „Bei der Stadtbücherei wurden Ausleihgebühren beschlossen, der Personalbestand wurde um 15 Prozent zurückgenommen.“<sup>101</sup> An anderer Stelle drückt es derselbe Bericht so aus: „Tübingen feiert 1998 ‚500 Jahre Buchstadt Tübingen‘ – gleichzeitig wurde aufgrund der schwierigen Haushaltslage das Personalbudget der Stadtbücherei um 160 000 DM gekürzt.“<sup>102</sup> Wie die Umsetzung aussehen sollte, darum wurde einige

Jahre lang gerungen, vor allem in wechselvollen Auseinandersetzungen um Reduktion oder Ende der Zweigstellen.<sup>103</sup>

Oberstufenschüler\_innen auf Waldhäuser-Ost protestierten zuerst mit der Aktion „Bibliothek leerleihen“ und stießen eine Unterschriftenliste aus dem Stadtteil an.<sup>104</sup> Diese größte und modernste Zweigstelle konnte sich nach einigem Tauziehen als erste in der glücklichen Lage sehen, unbeschadet erhalten zu bleiben.



von links nach rechts:

Die Zweigstelle Wanne musste weichen (Schwäbisches Tagblatt 2002, Karikatur: Sepp Buchegger)

Sparen, sparen (Schwäbisches Tagblatt 1994, Karikatur: Sepp Buchegger)

In Derendingen/Feuerhägle war der langjährige Vollzeit-Bibliothekar ausgeschieden und eine halbe Assistentenstelle vakant geworden. Deren Personalstunden wurden gestrichen. Nach kurzfristiger Schließung und nachfolgendem Notbetrieb (der WO-Bibliothekar widmete zwei Nachmittage der südlichen Zweigstelle, dafür war WO an diesen Nachmittagen zunächst geschlossen) handelte man schließlich am runden Tisch unter Mitwirkung des Schulleiters des Carlo-Schmid-Gymnasiums einen Kompromiss aus: Die 30 Wochenöffnungsstunden wurden auf 20, davon 14 mit vollem Service, reduziert, ehrenamtliche Helferinnen wurden eingebunden. Mit ihnen zusammen bewältigten eine aus der Hauptstelle abgezweigte 15-Stunden-Bibliothekarin und eine weitere Teilzeitkraft den verminderten Betrieb.

Parallel dazu wurde erwogen, die Zweigstelle Wanne stillzulegen.<sup>105</sup> Sie war ab Ende September 1995 drei Monate lang geschlossen. Durch die Initiative eines Fördervereins, der für ehrenamtliche Mitarbeit eintrat, konnten zwei Öffnungs-Nachmittage und ein Vormittag vorläufig gerettet werden. Doch – um hier den späteren Ausgang vorwegzunehmen: Auf die Dauer war der Plan, die Zweigstelle Wanne zu schließen, nicht vom Tisch.

Sie hatte letzten Endes 2003 den sich ausweitenden Bedürfnissen der Kunsthalle zu weichen. Ehrenamtliche Arbeit gewährte ab da ein Weiterleben in kleineren Räumlichkeiten der „Grundschule Wanne“, mit rudimentärer Anbindung ans Gesamtsystem, mit überwiegend Kinderbestand. 2019 musste sie aus dem Schulgebäude in einen Container auf dem Pausenhof der Schule umziehen.

Und wie erging es der Zentrale? Die Ausleihen des Gesamtsystems waren auf nahezu 600 000 gestiegen. Ende **1994** wurde Albrecht Zeller<sup>106</sup> verabschiedet, worauf die übliche halbjährige Wiederbesetzungssperre griff. Die tragende Kraft, die ihn in seinen Amtsjahren in unersetzlicher Weise unterstützt hatte, seine Stellvertreterin Susanne Vogel, war neben allen Routinepflichten seit längerem damit befasst, den nächsten technischen Meilenstein vorzubereiten: Neue Software sollte elektronische Vollkatalogisierung und deren Verknüpfung mit den Buchungsvorgängen ermöglichen.

Verwickelte organisatorische Aufgaben und Umschulungen des gesamten Teams waren zu stemmen<sup>107</sup>, außerdem galt es, mit den Erwerbungsset- und Personalkürzungen umzugehen und die Sparbeschlüsse in notdürftige Wirklichkeit umzusetzen. Retrokatalogisierung des Gesamtbestandes stand anschließend ins Haus, eine jahrelange Zusatzaufgabe. Im Folgejahr wurde auch die Stellvertretung vakant. Insgesamt fehlten im Herbst 1995 dreieinhalb Vollzeitstellen. Man sah sich gezwungen, die kontinuierliche Veranstaltungsarbeit aufzugeben, mit Ausnahme der Jugendbuchwoche. Die Hauptstelle schränkte temporär ihre Öffnungszeiten ein (abends nur bis 18 Uhr, donnerstags ganz geschlossen).<sup>108</sup>

Im Oktober **1995** trat mit Ursula Hepperle eine neue Generation die Bibliotheksleitung an.<sup>109</sup> Einerseits verpflichtet, die Effizienz gemäß den Sparbeschlüssen weiterzutreiben, stellte sie sich andererseits unbeirrt der Aufgabe, auf die fachlichen Standards zu verweisen. Sie suchte die Personalreduktion und die Zweigstellen-Rückschnitte einzudämmen. Verzichtet wurde auf 2 ABM-Stellen und es wurde, wie vom Gemeinderat beschlossen, eine Jahresgebühr von 25 DM für Erwachsene eingeführt (woraufhin die Ausleihzahlen vorübergehend sanken). Die Veranstaltungsarbeit musste weitgehend im Stillstand verharren.

**1996** kehrte die Hauptstelle zu ihren alten Öffnungszeiten zurück. In Verhandlungen um den jährlichen Anschaffungs-etat scheute Hepperle sich nicht, Nachholbedarf bei der Aktualisierung anzumelden: Öffentliche Bibliotheken haben grundsätzlich keinen Sammelauftrag, sondern sind Gebrauchsbibliotheken mit definierten Zielbestandsgrößen. Ist eine Zielgröße erreicht, dann soll der Bestand nicht mehr wachsen, er soll aber immer aktuell gehalten werden und auf den Wandel der Medienlandschaft reagieren. Die Fachwelt nannte inzwischen eine jährliche Erneuerungsrate von 12, allermindestens 8 Prozent des Bestandes, dabei idealerweise einen AV-Medien-Anteil von 20 Prozent des Gesamtumfangs.<sup>110</sup> In Tübingen sei der Altbestand besonders groß, stellte Hepperle gleich zu Anfang fest.<sup>111</sup> Ab jetzt gab es offiziell Flohmärkte, auf denen ausgesonderte Titel für 1 DM verkauft wurden. In den Jahren 1999–2005



Ursula Hepperle, Leiterin der Stadtbücherei 1995–2001

wurde etliches von der Altlast abgearbeitet: Der Bestand war danach aktueller, um 35 000 Medieneinheiten kleiner, der AV-Anteil – also Audiokassetten, CDs, Videokassetten, ab 1998 CD-ROMs, dann DVDs – hatte knapp 10 Prozent erreicht.

Auf dem Weg heraus aus der Randständigkeit war auch von Belang, dass die Stadtbücherei sich **1998** als willkommene Mitspielerin in der Literaturszene erwies, als das „Tübinger Bücherfest“ aus der Taufe gehoben wurde, anlässlich der Feiern zu „500 Jahre Buchstadt Tübingen“. Seither arbeitet sie zusammen mit den hieran beteiligten Buchhandlungen, Verlagen und Kulturinstitutionen kontinuierlich mit an der Programmgestaltung und -durchführung dieser großen zweijährlichen Literaturfeste in der Altstadt.

Die Türen in Haupt- und Zweigstellen in den 90er Jahren so weit wie möglich geöffnet zu halten, das hatte großer Anstrengung bedurft. 1999 schien die Gefährdung der Stadtbücherei sich in Grenzen zu halten.<sup>112</sup> **2001** wurde auf Betreiben der Gemeinderatsfraktion „WUT“ eine Debatte im Kulturausschuss angestoßen, die zu einem „Konzept für eine öffentliche Bibliothek der Zukunft“ führen sollte. Im hierfür vorgelegten Report wurden die Defizite, die sich ergaben aus Personalkürzungen bei steigender Nutzung, sparsamem Erwerbungsset bei weiterem Aktualisierungsrückstand, Beschneidung der Zweigstellen, detailliert aufgeführt.<sup>113</sup> Immerhin konnte die scheidende Leiterin im selben Jahr anmerken: „Man sei jetzt, so Hepperle, verglichen mit anderen Häusern, im mittleren Bereich [...] Das war nicht immer so.“<sup>114</sup>

# Das neue Jahrtausend

Nur: Die klammen Jahre waren nicht vorbei. Den nächsten Verwaltungsreform-Schub brachte die Ära der Oberbürgermeisterin Russ-Scherer (1999–2006) mit sich. Die beigezogene Consulting-Firma Anderson stieß einen Prozess an, in dem jedes Amt selbst Vorschläge zur Erreichung von erneut 10 Prozent Einsparungseffekt zu entwickeln und umzusetzen hatte. Das Ringen ging weiter.<sup>115</sup>

Am 1. April 2002 trat Petra **Wucherer** die Leitung an. Zunächst mit den Sparansinnen konfrontiert, hatte sie folgende ausgehandelte Maßnahmen umzusetzen: den Rückschnitt der Wanne auf eine rein ehrenamtliche Bücherei in Räumen der benachbarten Grundschule (s. o.), die Schließung Lustnau und die Einführung des Ehrenamts für genau definierte Tätigkeiten der Hauptstelle, nämlich Einstellen zurückgegebener Bücher, Buchreparatur, Kontrolle zurückgegebener Spiele.

Petra Wucherer, Leiterin der Stadtbücherei 2002–2010



## Bessere Kennzahlen

Um hinsichtlich Effizienz nicht Einschätzungen vor Ort das Feld zu überlassen, nahm die Stadtbücherei ab 2003 an einem bundesweiten Ranking teil, dem BIX, dem vom Deutschen Bibliotheksverband und der Bertelsmann-Stiftung entwickelten Bibliotheksindex. Dieser fächerte die Hinsichten, unter denen die Leistung einer Öffentlichen Bibliothek neutral beurteilt werden könne, in vier Dimensionen auf: Angebote, Nutzung/Kundenorientierung, Wirtschaftlichkeit/Effizienz und Entwicklung/Zukunftsorientierung. Es ging darum, für die jeweilige Stadt zu bestimmen, a) welche Dienste ihre öffentliche Bibliothek anbietet, b) mit welchen Ressourcen, c) um welchen Preis und schließlich d) mit welchen Weiterentwicklungsmaßnahmen. Tübingen kletterte von Rang 17 unter rund 44 vergleichbaren Mittelstädten (unter 100 000 EW) im Folgejahr auf Rang 14, 2007 auf Rang 13, 2008 auf Rang 11, 2011 auf Rang 7, um dann 2013 und 2014 mit vier Sternen ausgezeichnet zu werden, also zur Spitzengruppe zu gehören. In der Kategorie „Wirtschaftlichkeit/Effizienz“, also beim Preis-Leistungs-Verhältnis, hatte die Stadtbücherei schon anfangs (2003–2008) fast immer auf Rang 5, dann 2009 auf Rang 4 und 2011 auf Rang 1 gelegen.<sup>116</sup>

Im Betriebsalltag vor Ort blieb für die Leitung Effizienzsteigerung nun ein Dauerthema – bei allem vielfältigen unermüdlichen Engagement in der Sache!<sup>117</sup> Der Umgang mit statistischen Verfahren ließ sich mit den neuen technischen Möglichkeiten verfeinern. Bisher schon hatte die Stadtbücherei ihre Leistung jährlich mit den Angaben „Aktive Leser, Bestand, Ausleihen“ dokumentiert. Unberücksichtigt geblieben war dabei die steigende Bedeutung der Nutzung vor Ort. Ob in der Bibliothek die Zeitungs- und Zeitschriften-ecke voll besetzt war, ob Schüler\_innen nach längerer



Recherche unter Mithilfe der Auskunft Materialien zu einem Thema fanden und aus Präsenz-Exemplaren wichtige Seiten kopierten, ob Menschen bei der persönlichen Suche nach der passenden Lektüre oder bei Schwierigkeiten mit dem Internet beraten worden waren, derlei hatte sich bislang statistisch nicht niedergeschlagen. Ab jetzt wurden Besuche und nicht nur Ausleihen gezählt, einige Jahre lang auch die Anzahl der Fragen, die an den Auskunftsplätzen gestellt wurden. Damit man Genaueres über die Bedürfnisse der Besucher\_innen erfuhr, veranstaltete man überdies Nutzerbefragungen (zuletzt 2008, 2011, 2014, 2017).

### **Kundenorientierung**

In technischer Hinsicht bedient sich „die Kundschaft“, falls sie es wünscht, bei der Medienausleihe mittlerweile selbst: an den Selbstverbuchungsterminals. In der Nonnengasse gibt es diese seit 1. Januar 2007 – früher als sonst im weiten Umkreis! Ein weiterer Schritt hin zu immer größerer Eigenständigkeit der Nutzenden.

Ein Publikum, das seine Präferenzen bildet angesichts der Flut jährlich zunehmender Neuerscheinungen und angesichts der dynamischen Kommunikation darüber im Netz, erwartet, dass die Bibliothek schnell auf seine Bedürfnisse eingeht. Noch 2011 sieht die Bibliotheksleiterin Martina Schuler<sup>118</sup> bei ihrem Amtsantritt hier verstärkten Handlungsbedarf, wenn sie die unterdurchschnittliche Erneuerungsquote von jährlich 9 Prozent thematisiert.<sup>119</sup> Mehr und mehr bestimmt die Logik von Nachfrage und Angebot nun das bibliothekarische Handeln. Bestandsauf- und -umbau reagieren genauer auf das, was laut Statistik auf das größte Interesse stößt: Bei der Titelauswahl wird die „Ausleihperformance“ – nicht nur von ganzen Mediensegmenten oder Bestandsgruppen, sondern einzelner „Medieneinheiten“ – beäugt. Die Betriebssoftware macht's möglich! Es bedarf nun jeweils besonderer Gründe, wenn eine Fachkraft einen nicht beziehungsweise kaum entliehenen Titel im Bestand halten will, sei es, um ihn dem kulturellen Vergessen zu entreißen oder um Präsenznutzung

zu bieten oder aus anderen inhaltlichen Gründen. Kurz: Es ist Standard geworden, dass die Bibliothek ihre Bestandspolitik eng an der Nachfrage ausrichtet.

Im historischen Vergleich wird deutlich, dass sich die Qualitätsmaßstäbe für Öffentliche Bibliotheken seit der vordigitalen Zeit nochmals gewandelt haben: Die Präferenzen des Nutzers/der Nutzerin, so wie sie gerade sind, erhalten sozusagen normative Kraft. Wie genutzt wird, das hat Konsequenzen für das künftige Angebot. Und wie „nicht genutzt“ wird – ebenfalls. Die Bibliothek versteht ihre Aufgabe weitgehend als Dienstleistung an Kund\_innen.<sup>120</sup>

### **Vernetzung in der kulturellen Landschaft Tübingens**

Unbeschadet dessen spielt die Bücherei weiterhin eine wichtige Rolle als anregende und horizonterweiternde Instanz in der Stadt – nicht nur durch eigene Ausstellungen und Veranstaltungen – erinnert sei etwa an die beliebten vorweihnachtlichen „LiteraTour“-Abende mit Dr. Michael Krämer, an denen eine interessierte Zuhörerschaft sorgfältig ausgewählte belletristische Neuerscheinungen ans Herz gelegt bekam.

Auch durch vielerlei Kooperationen mit anderen Sozial-, Bildungs- und Kultureinrichtungen, mit Kulturschaffenden

*Martina Schuler, Leiterin der Stadtbücherei seit 2011*



sowie mit weiteren Bibliotheken trägt die Stadtbücherei zur Lebendigkeit der Kulturszene bei. Innerhalb des Tübinger Bildungsnetzwerks TüBi gelingt es elf Einrichtungen, durch Zusammenarbeit ihren Wirkungskreis zu optimieren und Kräfte zu bündeln; neben der Bücherei sind es: d.a.i., Familienbildungsstätte, Hirsch-Begegnungsstätte, Hölderlin-Gesellschaft, institut culturel franco-allemand, InFö, Universität, Stadtmuseum, Tübinger Musikschule und Volkshochschule.

Nicht mehr wegzudenken ist die Mitarbeit der Stadtbücherei ohnehin bei der Jugendbuchwoche, die sich ab 2012 mit dem neuem Logo „Leselust“ und mit stärker an den Schulen ausgerichtetem Konzept präsentiert.

Seit 1998 wirkt die Bücherei, wie erwähnt, im Zusammenspiel der vielen „Macher“ des Tübinger Buchhandels, der Verlage und der anderen Kulturinstitutionen konstant an der Ausrichtung des „Tübinger Bücherfests“ mit.

*Tübinger Bücherfest, Plakat 2019*



Ebenso ist sie aktiv bei der Kulturnacht, der Interkulturellen Woche und vielem anderen. Sie hat beigetragen zur Tübinger Kampagne „Demenz – mitten unter uns“ 2013/14, zu den Initiativen zwecks Sprachvermittlung für Geflüchtete, sie hat internationale Vorlesefeste veranstaltet. Mit der Volkshochschule kooperiert sie derzeit beispielsweise beim Thema „Grundbildung“, und sie bietet seit kurzem Veranstaltungen rund um das Thema Gaming an und plant Robotik-Workshops für Kinder.

### **Bibliothekspädagogischer Schwerpunkt**

Wie hat sich in diesen Zeiten die Bibliothekspädagogik verändert? Was soll und kann insbesondere „Leseförderung“ heute heißen? Früher stand das Empfehlen im Mittelpunkt, traditionell durch Neuerwerbungs- und Auswahllisten und Autorenlesungen. Papierene Neuerwerbungslisten – eines Zeitraums, einer Sparte – sind heute nicht mehr erforderlich: Sie lassen sich ganz nach Wunsch im Online-Katalog aufrufen!

Es geht darum, Anreize zum Lesen zu setzen und dabei auch die Kinder zu erreichen, denen das selbstständige Lesen noch schwer fällt. Besondere Aktionen motivieren dazu. Beim sommerlichen Ferien-Lese-Club „Heiß auf Lesen“ können Kinder, die Quizfragen zum Gelesenen richtig beantworten, an einer Preisverlosung teilnehmen und sich auf eine Abschlussparty im September freuen.

*Das neue Logo der Tübinger Jugendbuchwoche*



In Fortführung der traditionellen Praxis, auf Anfrage von Lehrer- oder Erzieher\_innenseite geeignete Materialien zu bestimmten Themen zusammenzustellen, gibt es seit Jahren das beliebte Angebot, auf Termin „Themenkisten“ anzufordern. Rund 700 wurden im Jahr 2018 verlangt.

Eine Grundvoraussetzung hat sich geändert: Das junge Publikum ist medial nicht etwa zu wenig, sondern so intensiv unterwegs, dass die Ressource Aufmerksamkeit knapp geworden ist. Das medienpädagogische Problem heißt: Umgehen-Lernen mit der Fülle, Bewusstmachen von Selektivität, Lernen, sich auf ein Thema/eine Frage zu fokussieren und sie dann methodisch zu verfolgen. Dazu braucht es Kompetenzen der Klärung und Umsetzung von Suchwünschen und Kompetenzen der Bewertung von Suchergebnissen. Vom Grundschulalter an wird dies in Lehrplänen benannt. Die Stadtbücherei sieht sich hinsichtlich Medienkompetenz jetzt als Kooperationspartnerin der Schulen. Nach und nach hat sie ein Angebot entwickelt,

Angebote zu Klassen- oder Gruppenführungen, gestaffelt nach Altersstufen



das in aufeinander aufbauenden Modulen Klassenführungen beziehungsweise Klassen-Recherche-Übungsstunden bietet.

Eine bedeutende Rolle bei dieser Arbeit spielen die schulnahen Zweigstellen Waldhäuser-Ost, Derendingen und die 2008 eröffnete Schulmediothek in der Umlandstraße. Die Gesamtzahl der Klassenführungen hat sich zwischen 2007 und 2012 verdoppelt, im Jahr 2014 waren es 160.

Auch das Vorschulalter ist nicht ohne Bildungspläne geblieben. Beim Thema „Lesenlernen“ beleuchten neuere Forschungsergebnisse, welche bedeutende Rolle eine gelingende frühkindliche orale Sprachförderung für die spätere Lesefähigkeit spielt. Mit dem neuen Stand der wissenschaftlichen Unterfütterung der Kleinkindpädagogik liegen noch stärkere Gründe vor dafür, dass Vorschuleinrichtungen Büchereibesuche und Vorlesestunden zur Gewohnheit machen! Ein angemessen großer Bilderbuch- und Kindersachbuchbestand mit guter Erschließung ist ein höchst gefragtes Bestandssegment geworden. Sogar die 2- bis 4-Jährigen sind manchmal mit (Groß-)Müttern oder (Groß-)Vätern als „Bücherzwerg“ zu Gast (eine Kooperation mit der Familienbildungsstätte) – wenn sie nicht ohnehin einfach so mit dabei sind!

Wie steht es um das schlichte Vorlesen, ist das nur noch in privaten Winkeln am Leben? Nein, sagte sich eine Initiative, die die Stadtbücherei 2008 unter dem Namen „LeseHaus“ mit Unterstützung der Bürgerstiftung Tübingen und des Politikprofessors Rudolf Steiert gegründet hat. Hier sammeln sich ehrenamtliche Personen, die Lust hatten, Kindern regelmäßig in Vorschuleinrichtungen, in Grundschulen, in Büchereien vorzulesen. Das LeseHaus koordiniert und vermittelt die Aktivitäten dieser „LesePat\_innen“ und bietet ihnen Schulungen und Austauschtreffen in den Stadtbücherei-Räumen an.





Sommerliche Vorlesestunde vom LeseHaus

Auch in Hauptstelle und Zweigstellen und sommers im Botanischen Garten wird vom LeseHaus regelmäßig vorgelesen – in einer extra Serie auch in türkischer Sprache. Seit 2013 ist die Organisation fest bei der Stadtbücherei verankert und wird unterstützt durch den Förderverein.<sup>121</sup> Nach 10 Jahren sind schon über 300 ehrenamtliche Lesepat\_innen geschult, und 150 lesen regelmäßig vor. Hinzugekommen ist seither noch die Aktivität der nunmehr 50 „Lesementor\_innen“ – Personen, die einzelne Schulkinder beim Lesenlernen begleiten.<sup>122</sup> Jährlich feiert das LeseHaus mit Kindergarten-Gruppen den Welttag des Buches und den Bundesweiten Tag des Vorlesens.

### **Medien-Ausleihe auf neuen Wegen**

Seit Martina Schuler die Leitung übernommen hat, geht das Ausleihen-mit-Büchereiausweis neue Wege: Entliehen werden nicht mehr nur physische Objekte.<sup>123</sup> Doch auch bei diesen sind neue Arten wie Konsolenspiele, Energiemessgeräte und zuletzt Kamishibai-Bilderbuchbilder und -rahmen hinzugekommen. Und noch ein neu-altes Genre tauchte von 2013 an dank einer Kooperation mit der ArTÜthek an den Wänden der Stadtbücherei auf – und kann zu Hause bei interessierten Entleiher\_innen landen: Eine Auswahl an Originalkunstwerken aus den rund 800 Bildern, die in diesem gemeinsamen Projekt des



Eröffnung der eAusleihe Neckar-Alb in Tübingen mit Bibliotheksleiterin Martina Schuler und Baubürgermeister Cord Soehlke

Landkreises und des Kulturnetzwerks gesammelt sind, werden hier im Wechsel ausgestellt. Wer etwas davon gerne in seinen Privaträumen sehen möchte, kann es über [www.arTÜthek.de](http://www.arTÜthek.de) für einen Zeitraum mieten.<sup>124</sup>

Aber die wichtigste Ausleih-Innovation kam am 1. Juli 2012 hinzu: Tübingen trat in den Verbund eAusleihe Neckar-Alb ein. Die Tübinger Nutzerschaft kann sich nun aus dem (durch den Tübinger Beitritt vergrößerten) Neckar-Alb-Katalogangebot die gewünschten eBooks, eAudios, ePapers, eMagazines und eLearning-Kurse herunterladen.<sup>125</sup> Seit Frühjahr 2013 konnte man dazuhin eBook-Reader leihweise ausprobieren.

Zuvor schon hatte ein gültiger Büchereiausweis den Zugang zu digitalen Nachschlagewerken wie den Munzinger-Angeboten – zum Beispiel Personen, Länder, Kindlers Literaturlexikon, den Press-Reader und einige andere – eröffnet. Zum kostenneutralen digitalen Zeitunglesen von zu Hause aus lud auch das Angebot der Genios-Presse-datenbank ein. Seither sind noch Musik- und Filmstreaming-Dienste und eine Kinderbuch-App dazugekommen. Neun Jahre später, 2021, umfasste die eAusleihe Neckar-Alb rund 30 000 eBooks und 20 000 eLearning-Kurse. Im selben Jahr wurden 360 000 Logins in die digitalen Medienangebote der Stadtbücherei verzeichnet.



## Nachhaltige Bibliothek

Auf die ökologisch-gesellschaftlichen Herausforderungen der Zeit reagiert die Stadtbücherei konzeptionell seit einigen Jahren, indem sie ihr Handeln im Licht des Querschnittsthemas Nachhaltigkeit überprüft und weiterentwickelt – nachlesbar unter dem Stichwort „Grüne Bibliothek“ auf der Homepage.<sup>126</sup> Von vornherein kann sie darauf verweisen, dass ihr Kerngeschäft, die gemeinsame Medienutzung, bereits ein ökologisch sinnvoller Ansatz ist. Darüber hinaus ist sie eingebunden in die städtische Kultur-, Sozial- und Integrationskonzeption und in das städtische Klimaschutzkonzept. So trachtet sie, im Sinne der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ der UN-Vollversammlung 2015, folgende lokale Ziele mit zu befördern:

- Integration, Inklusion und Diversität
- Vermittlung von Wissen und Informationskompetenz zu den hier einschlägigen Themenbereichen
- Recycling und Senkung des Ressourcenverbrauchs, wobei sie in den eigenen betrieblichen Vorgängen auf Dinge wie Papier- und Energiesparen achtet, Dienstreisen mittels ÖPNV durchführt oder auch beispielsweise Taschen aus Recycling-Material an die Nutzer\_innen verleiht (nicht verschenkt) und Medientransporte zwischen den Zweigstellen mit dem städtischen Fahrradkurier erledigt
- Mit Ausstellungen und Veranstaltungen auf das Thema Nachhaltigkeit aufmerksam machen – so zum Beispiel mit der Fotoausstellung „Nachhaltig handeln – Arbeitsschwerpunkte von Fairtrade“ 2020 oder der Ausstellung mit Begleitworkshops zur Schokoladenherstellung jedes Jahr anlässlich der „Chocolart“

Als weiteren Schritt plant die Stadtbücherei, eine „Bibliothek der nachhaltigen Dinge“ einzurichten und den Lesegarten ökologisch und naturnah umzugestalten.

## Begegnungsort mit Aufenthaltsqualität

Die Stadtbücherei ist unter den Mittelstädten (unter 100 000 EW) zu einer der meistgenutzten Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland geworden mit 12,8 Entleihungen pro Einwohner\_in und 1,1 Mio Entleihungen pro Jahr.

In Zeiten, in denen gesellschaftliche Segregation eine Zerklüftung der Kommunikationsstrukturen beschleunigt, ist es bedeutsam, dass an einem kostenfrei zugänglichen Ort ganz verschiedene Menschen zwanglos und selbstverständlich einander begegnen. Infolge gewandelter Lernformen hat der Bedarf an Plätzen zugenommen, wo sich Gruppen außerhäuslich zu Arbeitstreffen und Diskussionen zusammensetzen können. So richtete und richtet sich die Bibliotheksplanung stark auf die Frage, wie sich die Räumlichkeiten als Lese-, Lern-, Begegnungs- und Kommunikationszentrum eignen. Was braucht das mittlerweile in die Jahre gekommene Haus in der Nonnengasse, um der Vielfalt seiner Aufgaben und der Vielfalt der zahlreichen Nutzungserwartungen gerecht zu werden? Ein Umzug in ein neues Domizil oder eine umfassende Sanierung und Erweiterung sind derzeit nicht finanzierbar.



Nach Erarbeitung eines Bibliothekskonzepts<sup>127</sup> im Jahr 2016 wurde und wird etappenweise umgestaltet, einerseits, um das große Medienangebot einleuchtend und attraktiv zu präsentieren, andererseits, um gegeneinander abgeschirmte Zonen zu gewinnen: Es begann mit dem Obergeschoss. Den bisher gemeinsam mit dem Kulturamt genutzten Veranstaltungsraum erhielt die Bücherei gänzlich zur Verfügung. Dort hinein wurde 2018 die Belletristik als offener und barrierefrei zugänglicher Bereich ausgedehnt. Benachbart findet man die Literatur für Jugendliche. Gleichfalls auf dieser Ebene konnte nun eine „Bibliothek der Sprachen“ zusammengestellt werden mit Medien rund ums Sprachenlernen, mit den fremdsprachigen Literaturen, mit einigen Arbeitsplätzen und mit einem abgegrenzten Lernstudio. Auch das gemeinsam mit der VHS konzipierte Angebot der „Grundbildung für Erwachsene“ ist hier angesiedelt.

Seit Anfang 2019 findet sich im Erdgeschoss ein verkleinerter funktionaler Veranstaltungsraum. Die Kinderbibliothek wurde vom Verbuchungsbereich abgeschirmt und umgestaltet, wobei der Bereich für Kleinkinder mehr Fläche erhielt. Die Größeren können sich in neue Nischen oder Lesecken zurückziehen.



Die Auffächerung in stillere und quirligere Zonen soll künftig weitergetrieben werden. In einem verwandelten Eingangsbereich will sich die Stadtbücherei als Treffpunkt und Begegnungsort präsentieren, mit verschönertem Lesegarten, mit Selbstbedienungscafé und einer Art „öffentlichen Wohnzimmer“.

Die Jahre der Corona-Pandemie haben dem Leben in den Räumen der Hauptstelle und ihren Zweigstellen Abbruch getan. Ab 19. März 2020 und auch zeitweilig 2021 mussten sie ganz geschlossen bleiben; dazwischen war unter Auflagen geöffnet. In diesen Zwischenzeiten besuchte immerhin 75 Prozent der sonst üblichen Personenzahl die Bücherei. Zugunsten stark gefährdeter Menschen wurde ein Liefer- und Abholservice mit Fahrradkurieren eingerichtet. Die Nutzung der digitalen Angebote stieg überproportional an. Sehr schnell wuchs auch die Nachfrage nach Klassen- und Gruppenführungen wieder – 2020 und 2021 fanden trotz Pandemie jeweils rund 100 Führungen statt.



von links nach rechts:

Der Lesegarten im Jahr 2020

Die neue Abteilung „Bibliothek der Sprachen“

Die umgestaltete Kinderbibliothek

# Rückblick auf das Erreichte 3 (1986–2022)



## RÄUMLICH

Für verschiedene Nutzungsfunktionen wie stilles Lesen, gemeinsames Lernen, Kommunikation, Begegnung sind voneinander abgesetzte Zonen innerhalb des Hauses nötig. Dies wurde und wird in der Nonnengasse vom Jahr 2018 an etappenweise verwirklicht.

Nach den Krisenjahren um die Jahrtausendwende wurden auch die Zweigstellen Derendingen/Feuerhägle und Waldhäuser-Ost als Partner der Schulen kontinuierlich zu sehr gefragten Lern- und Begegnungsorten – wobei Waldhäuser-Ost 2007 in kleinere Räume innerhalb der Geschwister-Scholl-Schule umziehen musste, anlässlich dessen aber durch IZBB-Zuschüsse eine umfassende Bestandsaktualisierung erfuhr. Ein neuer Raum ist seit 2008 hinzugekommen: die Mediothek Uhlandstraße, für alle Schülerinnen und Schüler der dortigen Gymnasien.



## ZEITLICH

Nach den krisenbedingten Turbulenzen konnten die Öffnungszeiten (vorbehaltlich der Pandemie-Regelungen) stabil gehalten werden. 37,5 Wochenstunden sind es in der Hauptstelle.

Zeitliche Flexibilität gewinnen Nutzer\_innen durch das Außenfenster für automatische Rückgabe und durch Selbstverbuchungsterminals. Seit 2019 ist es mit Hilfe eines Fahrradkurierdienstes möglich, Bücher aus Hauptstelle oder Zweigstellen an anderer „Stelle“ zurückzugeben oder auch zu entleihen. Rund um die Uhr sind natürlich die digitalen Services abrufbar.



## SOZIAL

Seit 2011 wird kein Mindestalter für den eigenen Stadtbüchereiausweis mehr genannt. Bibliothekspädagogische Aktivitäten in Kontakt mit Schulen und Vorschuleinrichtungen stützen die Leseförderung. Das „LeseHaus“ tut das auf seine Weise. Die Vernetzung mit Institutionen der außerschulischen Bildung trägt dazu bei, weitere bibliotheksferne Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Die Barrierefreiheit in den Gebäuden ist vorangetrieben worden.



## MEDIAL

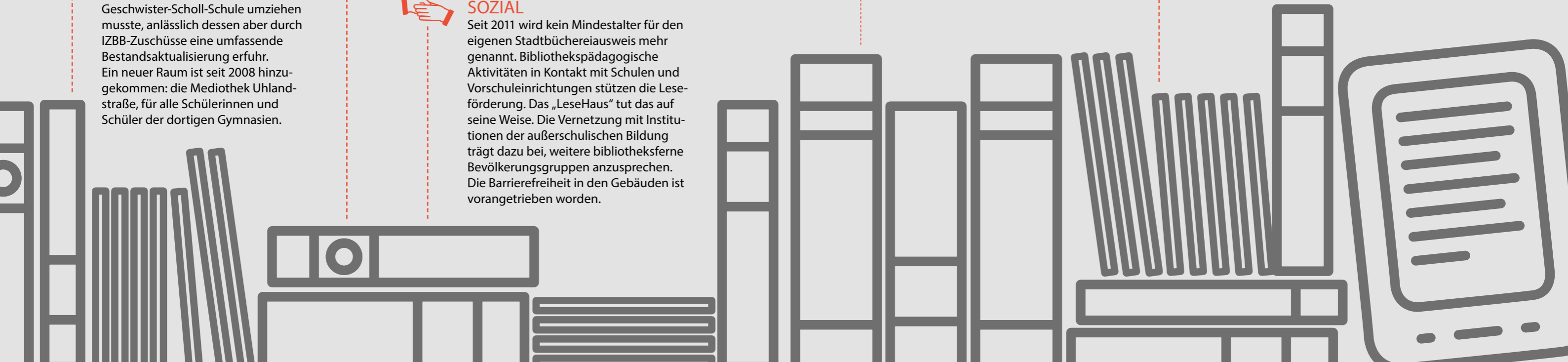
Internetplätze für Besucher\_innen gibt es seit 1997, öffentliches WLAN seit 2013. An „physischen“ Medienarten sind seit 1986 dazugekommen: Graphic Novels, CDs, VHS-Videokassetten, CD-ROMs, DVDs, Konsolenspiele, Energiemessgeräte, eBook-Reader sowie die ArtüThek-Werke und Kamishibai.

Seit den Nuller-Jahren wachsen die digitalen Angebote: Pressedatenbanken, lizenzierte Online-Nachschlagewerke, eAusleihe Neckar-Alb mit eBooks, eAudios, eMagazines, eLearning-Kursen, später Musik- und Filmstreamingdienste und eine Kinderbuch-App.



## ERSCHLIESSUNG

Beim Bestreben, den zwischen Buchdeckeln oder Medienhüllen verborgenen Inhalt auffindbar zu machen, war die elektronische Vollkatalogisierung ab 1995 ein großer Schritt. Heute kann sich kaum mehr jemand vorstellen, dass ein Buch, von dem zum Beispiel nur das dritte Titelwort und vielleicht der Verlag – oder nur ein Schlagwort – oder nur eine Wendung aus der beigefügten Kurzbeschreibung (Annotation) – im Gedächtnis blieb, nicht im Katalog aufzufinden war. Nunmehr waren neuartige Abfragen möglich. Weitere Nutzerfreundlichkeit und technische Vorteile erlangte die Stadtbücherei 1999 mit dem Umstieg auf die Software von bond (bibliotheca 2000). Der Internetauftritt [www.tuebingen.de/stadtbuecherei](http://www.tuebingen.de/stadtbuecherei) wurde 2001 verwirklicht. Nach abgeschlossener Retro-Katalogisierung konnte man auch von zu Hause aus im vollständigen Gesamtbestand von Haupt- und Zweigstellen recherchieren und das eigene Nutzer-Konto verwalten. Neben verbuchungsorganisatorischen Vorteilen bringt ab 2019 die Open-Source-Software LMS Cloud Koha auch zusätzliche interaktive Elemente, beispielsweise die Möglichkeit, Katalogeinträge zu kommentieren!

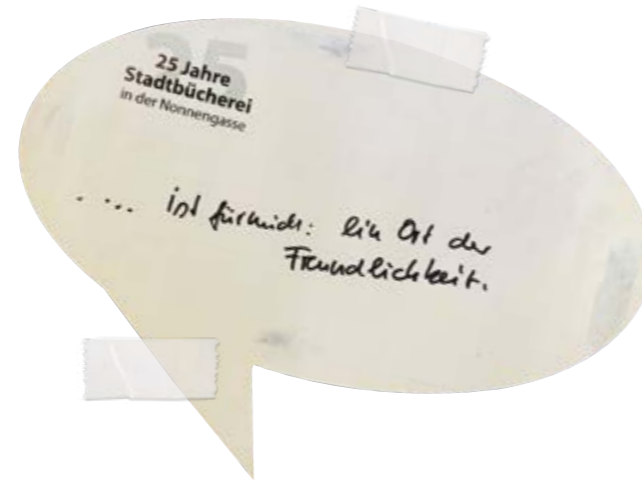


# Wünsche für die Zukunft

Eine kurze Chronik kann nicht den Alltag abbilden, weder die vielen erfreulichen hellen Momente beim Suchen, Finden und Lesen/Hören/Sehen der gewünschten Büchereimedien noch auch den Einsatz von Fleiß, Geduld, Genauigkeit bei der Arbeit hinter den Kulissen und im Ausleihbetrieb, der von den Teams in Vergangenheit und Gegenwart hineingeflossen ist.

Eine „Zufluchtsstätte für bildungsbedürftige Elemente“ war die Volksbibliothek 1924 in einer Petition genannt worden. Heute würde sich das Büchereipublikum die Zuschreibung „bildungsbedürftige Elemente“ wohl verbitten. Zumindest würde es die Definitionshoheit über seine Bildungsbedürftigkeit selbst beanspruchen. Und nichts dabei finden, wenn andersartige Gründe wie Spaß, Unterhaltung, Kommunikationswünsche, Lust auf Anregung oder Ruhebedürfnis es sind, die sie in die Nonnengasse 19 eintreten lassen. Die Rolle, die diese Einrichtung im digitalen Zeitalter in der Stadt Tübingen spielt, ist bunt und facettenreich geworden. Eine Zufluchtsstätte wird sie jedenfalls bleiben.

Es ist zu hoffen, dass sie weiterhin ihre Türen offenhält, dass sie weiter lebt und gedeiht als ein Ort für Begegnungen in Vielfalt, als ein Nährboden der Meinungsfreiheit und der zivilisierten Auseinandersetzung über Zukunftsthemen, als ein Ort für Neugierige, für Kreative und nicht zuletzt als ein Ort der Freude.



---

## Anhang

## Anmerkungen

<sup>[</sup> N 13

<sup>[</sup> N 17 Hervorh. B.K.

*In den USA des späten 19. Jahrhunderts lagen ganz andere Ausgangsbedingungen für die Entwicklung von Bibliotheken des „Volkes“ vor: „Den wenig glücklichen Vorgang, daß Büchereiarbeit etwa nur für die ‚unteren Klassen‘ von den ‚Gebildeten‘ geleistet oder gefördert wurde, hat es in den USA – entsprechend der völlig anderen sozialen Struktur – im Gegensatz zu Deutschland nie gegeben. Dadurch schied ein Moment, das die Entwicklung der Öffentlichen Büchereien in Deutschland zu Ausgang des 19. Jahrhunderts ganz entscheidend beeinflußt und gehemmt hat, für die USA von vornherein aus: die Kräfte waren frei für Büchereiarbeit im Dienste aller.“* Balsler, Frolinde: Zur Entwicklungsgeschichte der Freihandbücherei. In: Bücherei und Bildung 9 (1957), 151

<sup>[</sup> Setzler, Wilfried: Das alte Stadtwerksgebäude in neuer Funktion. In: Tübinger Blätter 72 (1985), 3. Vgl. Schmuker, Alf-Rüdiger; Kolb, Sebastian: Die Museumsgesellschaft Tübingen – ein Mittelpunkt kultureller Geselligkeit. Tübingen 1992, und, Jeggle, Utz: Geld und Geltung. Eine historische Analyse und einige subjektive Anmerkungen zur 150jährigen Geschichte der Museumsgesellschaft. In: Tübinger Blätter 58 (1971), 35–42

<sup>[</sup> s. TC 25.07.1875

<sup>[</sup> ebd.

<sup>[</sup> Intelligenzblatt vom 10.12.1841, Beilage, zit. nach N 23f.

<sup>[</sup> TC 26.11.1893

<sup>[</sup> Waitz, Thekla: Von der Volksbibliothek. In: TC 24.12.1924, Jubiläumsnummer 80. Vgl. Setzler, Wilfried: Das alte Stadtwerksgebäude in neuer Funktion. In: Tübinger Blätter 72 (1985), 3

<sup>[</sup> s. N 37

<sup>[</sup> s. N 26

<sup>[</sup> s. N 46f.

<sup>[</sup> Inserat der Volksbibliothek in TC 30.10.1907. Vgl. N 39

<sup>[</sup> N 42, darin zit. Unterschriftenliste [April 1921], SAT A 150/4429.

<sup>[</sup> Brief Müller an Stadtverwaltung vom 09.04.1921. SAT A 150/4429

<sup>[</sup> Gesuch der Volksbibliothek an den Gemeinderat v. 1921, SAT A 150/4429

<sup>[</sup> N 43

<sup>[</sup> s. N 44

<sup>[</sup> Brief von Uhlig, Hennig und Willbrandt an den Gemeinderat vom 23.01.1924 SAT A 150/4429

<sup>[</sup> Brief des Vereins zur Förderung der Volksbildung an die Studentenhilfe Tübingen vom 07.07.1924, (Akten der Stadtbücherei 1923-1950) Hervorh. B.K.

<sup>[</sup> Thauer, Wolfgang; Vodosek, Peter: Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland, 2. erw. Aufl. Wiesbaden 1990, 55-59

<sup>[</sup> Balsler, Frolinde: Zur Entwicklungsgeschichte der Freihandbücherei. In: Bücherei und Bildung 9 (1957), 147

<sup>[</sup> N 46

<sup>[</sup> s. N 49

<sup>[</sup> s. N 50

<sup>[</sup> s. N 51

<sup>[</sup> s. N 53

<sup>[</sup> Bericht über den Stand der Bibliothek vom 01.02.1930, Akten der Stadtbücherei 1923-1950, zit. nach N 54

<sup>[</sup> N 59

<sup>[</sup> s. N 61

<sup>[</sup> Liste des ausgeschiedenen Schrifttums der Volksbibliothek Tübingen SAT A 150/4429. Wiederabgedruckt in N 113

<sup>[</sup> zit. nach Setzler, Wilfried: Das alte Stadtwerksgebäude in neuer Funktion. In: Tübinger Blätter 72 (1985), 4

<sup>[</sup> Vgl. die Einschätzung N 65

<sup>[</sup> Brief des Bürgermeisteramts an das Landratsamt 19.02.1946 SAT A 150/4429

<sup>[</sup> Verzeichnis der 1945/46 aus der Volksbibliothek ausgeschiedenen Bücher SAT A 150/4429. Wiederabgedruckt in N 114-123

<sup>[</sup> Vgl. N Anmerkung 240. Brief Le Délégué pour le Gouvernement Militaire du Cercle de Tübingen an OB vom 16.01.1946. SAT A 150/4429.

<sup>[</sup> Neuere Nachforschungen des Tübinger Stadtarchivs brachten zutage, dass Schadewaldt zuvor ein NS-Propaganda-Schriftsteller gewesen war. Sein 300-seitiges Hauptwerk „Die polnischen Greuelthaten an den Volksdeutschen in Polen“ von 1939 war eine Hetzschrift, die er im Auftrag des damaligen Auswärtigen Amtes verfasst hatte, als es darum ging, den Angriffskrieg zu motivieren. Schadewaldt war unmittelbar nach dem Krieg nach Tübingen gekommen, wo er quasi untertauchte und als vermeintlich „unbeschriebenes Blatt“ die Leitung der Volksbibliothek übernehmen konnte. Als Nebenbeschäftigung hatte er sogleich an der UB bei der Entnazifizierung der Bestände mitgeholfen, was ihm Unbedenklichkeitsbescheinigungen einbrachte und ihm Gelegenheit gab, seine eigenen publizistischen Spuren in Bestand und Katalog zu tilgen. S. SAT ZGS 001-Schadewaldt und SAT E 010 /N157/0000 Vorwort. Vgl. Rauch, Udo: Braune Spuren erfolgreich getilgt: Hans Schadewaldt, der erste Leiter der Tübinger Stadtbücherei und seine NS-Vergangenheit. In: Neuanfang?! Kunst- und Kulturpolitik der 1950er Jahre in Tübingen. Hrsg. von Evamarie Blattner und Wiebke Ratzeburg. Tübingen: Universitätsstadt Tübingen Stadtmuseum, 2019 (Tübinger Kataloge ; Bd. 110) 140-145

<sup>[</sup> Gesamtliste s. Anm. 34

<sup>[</sup> Brief Schadewaldts an den Oberbürgermeister Gmelin 13.03.1951. SAT A 200/1907

<sup>[</sup> Rundschreiben der Landesdirektion für Kultur, Erziehung und Kunst des Staatssekretariats für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns v. 08.08.1946, SAT A 200/1907

<sup>[</sup> Tübinger Blätter 38 (1951), Beilage S. 2. SAT D 10/1258

<sup>[</sup> s. N 78

<sup>[</sup> Amtsblatt des Kultusministeriums Land Württemberg-Hohenzollern vom 01.01.1949

<sup>[</sup> Huber spricht schon 1950 von der Notwendigkeit einer Neuauflage des Kataloges. „Katalog der Stadtbücherei fertiggestellt: Der Katalog, der ab sofort in der Ausleihe aufliegt, ist nach den für Bibliotheken maßgeblichen bibliographischen Gesichtspunkten zusammengestellt worden und wird vom Stadtbibliothekar laufend ergänzt“ so der stolze Bericht im ST am 01.10.1954 SAT D 10/1258

<sup>[</sup> Brief des Kulturamts an das Bürgermeisteramt vom 01.12.1954. SAT A 200/1907

<sup>[</sup> Stellungnahme des Kulturamts vom 18.04.1951. SAT A 550/936

<sup>[</sup> s. N 82

<sup>[</sup> Süddeutsche Büchereischule, Dr. Kolb: Städtische Volksbücherei Tübingen, Gutachtliche Vorschläge vom 26.02.1953. SAT A 200/1907

<sup>[</sup> s. Aktennotiz des Kulturamts vom 10.03.1955. SAT A 200/1907

<sup>[</sup> „Ist eine Freihandbücherei ein Risiko?“ ST 10.03.1956

<sup>[</sup> „Der gute Geschmack ist auf dem Vormarsch“ ST 17.10.1956

<sup>[</sup> Möller, Gisela von: Stadtbücherei Tübingen. In: Bücherei und Bildung 9 (1957), 102f.

<sup>[</sup> „Im neuen Haushaltsjahr hat die Stadt daher die Einstellung einer Jugendbibliothekarin vorgesehen“ Stuttgarter Zeitung 04.03.1957 über die Freihandbücherei der Stadt Tübingen. SAT D 10/1258

<sup>[</sup> Brief Stadtbücherei an OB Gmelin vom 16.10.1953. SAT D 10/1258

<sup>[</sup> So OB Gmelin lt. Protokoll des Verwaltungsausschusses 20.10.1956. SATD 10/1258

<sup>[</sup> „Kinderlesestube und Dank an die Staatsbürgerinnen“ ST 31.10.1956

<sup>[</sup> „Eine Jugendlesestube – wie sie im Buch steht“.ST 24.05.1956

<sup>[</sup> „Der gute Geschmack ist auf dem Vormarsch“ ST 17.10.1956

<sup>[</sup> „Vom Staubtuch zu Jugendlesestube: die neueste Einrichtung der Stadtbücherei wurde gestern eingeweiht“ ST 23.05.1958 SAT A 200/1907

<sup>[</sup> s. N 85.

<sup>[</sup> „Ist eine Freihandbücherei ein Risiko?“ ST 10.03.1956. Die Bibliotheksleiterin Martina Schuler greift diese Titelfrage in ihrem historischen Rückblick auf die Entwicklung hin zur selbstbestimmten Nutzung wieder auf in ihrem Beitrag: „Ist eine Freihandbücherei ein Risiko?: von der ehrenamtlich geführten Thekenbücherei zur städtischen Freihandbücherei“. In: Neuanfang?! Kunst- und Kulturpolitik der 1950er Jahre in Tübingen. Hrsg. von Evamarie Blattner und Wiebke Ratzeburg. Tübingen: Universitätsstadt Tübingen Stadtmuseum, 2019 (Tübinger Kataloge ; Bd. 110), 132-139. SAT UM 0724/110)

<sup>[</sup> „Der gute Geschmack ist auf dem Vormarsch“ ST 17.10.1956

<sup>[</sup> Aus dem Zeitungsbericht über Wilhelm Neuhaus' Festrede zur Einweihung lässt sich das Ethos erahnen, dem Bibliothekarinnen und Bibliothekare sich im ersten Nachkriegsjahrzent verbunden fühlten: „Stadtbibliothekar Neuhaus, der neue Herr über neuntausend Bücher, skizzierte aus diesem Anlass [...] als die Aufgabe jeglicher Büchereiarbeit, zu sammeln, zu bewahren und anzubieten, was über den fliehenden Tag hinaus, dem ständig sich wandelnden und erneuernden Zeitbild und Geschehen und den immer neuen Erkenntnissen sich als fester Besitz und tragende Wahrheit herauskristallisiert; er sprach kenntnisreich über den Wandel des Bildungsbegriffes und ganz aus der Erfahrung heraus über den Wert des Buches, von der Bücherei als einer Brücke des Vertrauens und vom Beruf des Bibliothekars, der nicht nur der technische Vermittler zum Buch hin ist, sondern der Vertrauensmann all derer, die mit einem wirklichen Anliegen kommen, sei es mit dem Wunsche zur Ergänzung und Ausweitung dessen, was eine Schul- und Berufsbildung als Grundstock gelegt hat oder aus Hunger nach Bildungswissen oder um Rat zu erhalten bei der Wahl der Unterhaltungslektüre, die auflockert, nährt und dem Leser zu einer Besinnung auf sich selbst und zur Einkehr in sich führt.“ Zit. aus: „Neuntausend Bände warten auf den Leser“ ST 13.03.1956

<sup>[</sup> Erinnert sei auch an eine Tübinger Aktion, wo Jugendliche freiwillig ihre „Schundhefte“ abgeben konnten und im Gegenzug ein gutes Jugendbuch erhielten. Aktennotiz des Kulturamts vom 11.01.1955: „Es wird eine Umtauschaktion für Schundliteratur durchgeführt, wofür verschiedene Verlage gute Jugendliteratur zur Verfügung stellen.“ Ein Schaufenster im ‚Kommödle‘ zeigte diese vom 31.01.-05.02.1955. Vgl.: „Tarzan wird gejagt: Den vielen Worten folgt jetzt die Tat. Kinderschutzbund rückt jetzt den Schundheften zu Leibe. Ohne Eltern geht es nicht.“ ST 12.01.1955. Auf der Liste jugendgefährdender Lesehefte standen damals: Der kleine Sheriff, Jezap der Seefahrer, Phantom, Akim, Sheriff Teddy, Peterle, Kinowa, Prärie, Sigurd, El Bravo, Der schwarze Reiter, Falkenauge.

<sup>[</sup> „Eine Jugendlesestube – wie sie im Buch steht“ ST 24.05.1956

<sup>[</sup> „Der gute Geschmack ist auf dem Vormarsch“ ST 17.10.1956

<sup>[</sup> „Der Stadtbibliothekar, der sich die Arbeit an der Jugend zum besonderen Ziele gesetzt hat, sprach schließlich noch von der Aufgabe, die Jugend von verderblichen Einflüssen einer schlechten und minderwertigen Buchproduktion zu bewahren, nicht nur ihre vielseitigen Lesebedürfnisse einzufangen und zu befriedigen, sondern in Verbindung mit dem Elternhaus und der Schule eine ganz bewußte Erziehungsarbeit gegen die gefährlich um sich greifende Gleichgültigkeit aller Schriftkultur gegenüber zu leisten.“ In: „Neuntausend Bände warten auf den Leser“ ST 13.03.1956

<sup>[</sup> Schreiben des Amtsgerichts Tübingen an Stadtbücherei Tübingen vom 07.02.1955, Aktenzeichen 7 Ds 161/54 verb. mit 7 Ds 136/54. SAT A 550/1273

<sup>[</sup> s. N 88

<sup>[</sup> „Interesse junger Leser geweckt: Stadtbibliothekar Wilhelm Neuhaus im Ruhestand“ ST 20.07.1968

<sup>[</sup> s. N 88

<sup>[</sup> Akten der Stadtbücherei. Ebenso klingt es in „Kein Platz für neue Bücher: Warten auf das Schlagwort: Stadtbibliothek hat Personal- und erhebliche Raumprobleme / Stagnation droht“ ST 20.07.1972

<sup>[</sup> „Knef-Gaul nie im Stall“ ST 17.10.1972

<sup>72</sup> Software „BIWES“ Vgl. „Lesbar mit Pistole: In der Stadtbücherei hat gestern die EDV ihren Einzug gehalten“ ST 24.01.1979

<sup>73</sup> ST Mittwochs­spalte vom 04.12.1974 SAT D 10/1258

<sup>74</sup> von Neuhaus erstmals erwogen 1957, s. „Kommt ein städtischer Bücherbus?“ ST 23.11.1957 (SAT A 550/1013), aber verwaltungsintern dann verworfen. Im Tübinger Bücherei-entwicklungsplan 1977 als Ersatz für die kleineren Zweigstellen erneut auf die Agenda gesetzt, schließlich doch als nicht sinnvoll erachtet. S. Stellungnahme der Stadtpflege zum Tübinger Büchereientwicklungsplan 1977 vom 21.10.1977 Akten der Stadtbücherei

<sup>75</sup> „Stadtbücherei beliefert Landgemeinden: Drei Bücherkisten bilden den Anfang“ ST 10.04.1957. Zum Ende der Aktion: s. „Keine Bücherkisten mehr – Lesestoff nicht mehr gefragt / Kultur- und Schulausschuß tagte“ ST 15.11.1972

<sup>76</sup> „Ortsbüchereien darben: Nur Dettenhausen noch an Bücherkiste aus Tübingen interessiert“ ST 02.12.1972

<sup>77</sup> „Nach dem dritten der vier Pfeiler: Zwischenbericht über die Arbeit der Tübinger Stadtbücherei / 1964 über 20 000 Bände ausgeliehen“ ST 19.06.1965

<sup>78</sup> „Kulturelles Zentrum in Derendingen: Feierliche Eröffnung der neuen Zweigstelle der Stadtbücherei“ ST 15.01.1962

<sup>79</sup> „Die von Bibliothekar Albrecht Zeller mit betreute Zweigstelle ist von der Stadt auf eigene Rechnung gebaut worden.“ In: „So gut wie fertig: Die Kunsthalle auf der Wanne“ ST 01.03.1971

<sup>80</sup> „Warten auf das Schlagwort“ ST 20.07.1972 – Vgl. dazu: Kommunale Öffentliche Bücherei. Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung KGST. Berlin: Arbeitsstelle für das Büchereiwesen, 1964

<sup>81</sup> Dokumentsammlung der von der Stadtbücherei erstellten kommentierten Auswahlverzeichnisse zu den Jugendbuchwochen ab 1984 bei SAT M 1384/02

<sup>82</sup> SAT A 550/1710: Stadtbücherei Jugendbuchwoche 1986 und 1987; Planungen, Programme, Presseberichte. Vgl. Verwaltungsbericht 1982-1990 S. 78

<sup>83</sup> Sie hatte vor dem Umzug zuletzt 360 m² Publikumsfläche und 486 m² Gesamtnutzfläche.

<sup>84</sup> Verwaltungsbericht 1971-1974 S. 96

<sup>85</sup> Büchereientwicklungsplan. Akten der Stadtbücherei S. 4: „2. Entwicklungsziele: 2.1 Neue Unterbringung der Hauptstelle: a) erforderlich 3500 m² Raumangebot, b) möglichst zentrale Lage, c) verkehrsgünstige Lage [...] d) ausreichendes Personal, e) sach- und funktionsgerechte Ausstattung (neue Möblierung, rationelleres Verbuchungssystem) ...

<sup>86</sup> „Stadtbibliothek leidet unter Raumnot: Sie erstickt in Büchern“ ST 05.07.1978. – Vgl. Bibliotheksplan – II. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Deutsche Bibliothekskonferenz, 1973

<sup>87</sup> Protokoll des Kulturausschusses Nichtöffentliche Sitzung 05.11.1981: „EBM Dr. Kroymann weist auf die räumliche Enge der Stadtbücherei hin und betont, dass ein Umzug in größere Räume unbedingt erforderlich sei. In den vergangenen 25 Jahren habe sich die Bücherei so vergrößert, daß ein normaler Arbeitsablauf nicht mehr gewährleistet sei. Da das seit einiger Zeit (Sanierungsausschuß) für die Stadtbücherei vorgesehene Areal Stadtwerke 1983 frei werde, müsse aus Kostenersparnissen dieses Gebäude ohne große Umbaumaßnahmen übernommen werden.“ Akten der Stadtbücherei

<sup>88</sup> „Die Stadtbücherei zieht um: Dreimal soviel Platz wie vorher; In den ehemaligen Stadtwerken füllen sich diese Woche schon die Regale“ ST 23.08.1985

<sup>89</sup> Segebrecht, Dietrich: „Stadtbücherei Tübingen – Mit Sparsamkeit ins neue Quartier“ in: Buch und Bibliothek 38 (1986), 33-37, S. 36

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> „Unser Donnerstagsgast: Kristine Wernicke – Kurz hinter der Schallmauer – Nach der Eröffnung der neuen Stadtbücherei ballen sich die Aufgaben“ ST 18.01.1986

<sup>92</sup> Kommunale Öffentliche Bücherei. Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung KGST. Berlin: Arbeitsstelle für das Büchereiwesen, 1964 – Öffentliche Bibliothek. Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung KGST/Hartmut H. Böhmer. Berlin: Deutscher Bibliotheks-Verband, 1973 – Bibliotheksplan – II. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Deutsche Bibliothekskonferenz, 1973

<sup>93</sup> Er enthielt solche Idealvorstellungen wie: eine Arbeitskraft pro 2000 Einwohner\_innen. „Nähme man auch nur 70 % davon, hieße das für Tübingen immerhin 30 öffentliche Bibliotheksstellen“ so wird in der Presse vorgerechnet. Zeller, kurz vor seinem Abschied, merkt dann an: „21 haben wir“. „Lieber die Bibliothek als die Bibel“ SWP 19.11.1994

<sup>94</sup> „Warten auf das Schlagwort“ ST 20.07.1972

<sup>95</sup> Verwaltungsbericht 1991-1998 S.I

<sup>96</sup> „Stellenplanung mit dem Rotstift: Gestern legte OB Eugen Schmid sein ‚Papier der Grausamkeiten‘ vor: Insgesamt würden die Sparvorschläge den Verwaltungsetat um 13,4 Millionen entlasten“ “ SWP 01.12.1994

<sup>97</sup> Verwaltungsbericht 1991-1998 S.10

<sup>98</sup> „Über Gebühr in der Pflicht: Wilfried Setzler befürchtet für die Kultur und Bildung irreparable Schäden“ SWP 01.12.1994

<sup>99</sup> Bürgermeisteramt Vorlage Nr. 332/97 SAT AZ 352

<sup>100</sup> „Gestern legte OB Eugen Schmid sein ‚Papier der Grausamkeiten vor“ SWP 01.12.1994. Im Artikel heißt es: „320 000 Mark brächte zudem die Schließung der mit fünf Stellen besetzten Außenposten der Stadtbücherei auf Waldhäuser-Ost, auf der Wanne und in Derendingen ein.“

<sup>101</sup> Verwaltungsbericht 1991-1998, S. 76

<sup>102</sup> ebd. S. 79

<sup>103</sup> „Protest mit zweitausend Namen: Gegen die Bücherei-Stillegungen auf Waldhäuser-Ost und Wanne“ SWP 28.12.1994

<sup>104</sup> „Die Schüler/innen der Tübinger Geschwister-Scholl-Schule wollen sich ihre Bibliothek nicht einfach wegsparen lassen – jedenfalls nicht ohne Protestaktion: Bibliothek leerleihen“ S. a. „Lesehunger auf Null-Diät? Geschwister-Scholl-Schüler fürchten Umwandlung ihrer Bibliothek“ beides SWP 21.12.1994

<sup>105</sup> „Auszeit für die Wanne-Ausleihe: Auch die Hauptstelle am Nonnenmarkt steht dem Leser-Ansturm künftig seltener offen“ SWP 27.07.1995

<sup>106</sup> „Lieber die Bibliothek als die Bibel – Von der Brunnenstraße in die Nonnengasse – und jetzt in den Ruhestand“ SWP 19.11.1994

<sup>107</sup> „Schluß mit dem Verzetteln! Nicht nur neues EDV-System gibt der Tübinger Bibliothek einige Nüsse zu knacken“ SWP 14.03.1995

<sup>108</sup> „Die Stadtbücherei in weiteren schweren Nöten: Cornelia Vogel hat gekündigt. Und auch der Wanne-Außenstelle droht wieder die Schließung“ SWP 22.06.1995

<sup>109</sup> „Das Porträt: Ursula Hepperle Leiterin der Tübinger Stadtbücherei“ SWP 01.08.1995

<sup>110</sup> Vgl. Bibliotheken 93: Strukturen – Aufgaben – Positionen / Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände; Deutsches Bibliotheksinstitut. Berlin, Göttingen, 1994

<sup>111</sup> „Jeder vierte Tübinger liest mit“ SWP 09.11.1996

<sup>112</sup> „An der Situation der Stadtbücherei hat sich seit den ‚Pfrondorfer Beschlüssen‘ von 1997 einiges geändert. Ursprünglich sollten 260 000 Mark am Etat der Büchereien eingespart werden, was die Schließung aller Zweigstellen zur Folge gehabt hätte. Inzwischen wurden die Streichungen stufenweise auf offiziell 80 000 Mark reduziert. Hepperle dankte deshalb nochmals dem Tübinger Gemeinderat..“ zit. aus: „Eine Laterne im Sturm“ SWP 13.03.1999

<sup>113</sup> „Im Jahr 2000 liegt der Bestand bei 228 312 Medieneinheiten, die Gesamt-Entleihungen ca. 580 000 gegenüber 450 000 vor zehn Jahren. Es sind ca. 20 000 Leser\_innen gegenüber 17 300 vor zehn Jahren. Bei dem damaligen Erwerbungssetat ist nicht zu vermeiden, dass 62 % des Ausleihvolumens älter als 10 Jahre ist, die Hälfte davon sogar älter als 20 Jahre.“ zit. aus: „Alte Schmöker in schmalen Regalen: Diskussion um den Zustand der Tübinger Stadtbücherei /Wieder wird die Südstadt-Filiale gefordert“ ST 03.04.2001.

<sup>114</sup> „Jetzt auf Zimmersuche“ ST 17.5.2001

<sup>115</sup> Im Verwaltungsbericht 2007-2014 konnte Oberbürgermeister Palmer die Haushaltslage positiver beschreiben. Nach der Erwähnung der Finanzkrise 2008 heißt es im Vorwort: „Umso erfreulicher ist es, dass wir über den gesamten Zeitraum die Nettoneuverschuldung der Stadt trotz dieser tiefen Zäsur senken konnten. Heute haben wir mehr Guthaben als Schulden bei Banken.“ S.3. Zum Kulturbereich wird ausgeführt: „Während der Konsolidierungsphase des Projekts ‚Minus 10 Prozent‘ musste auch der Kulturbereich einige Kürzungen hinnehmen. Seit der Verbesserung der städtischen Haushaltslage wurde dies wieder wettgemacht: Auf Antrag der Verwaltung wurde die Unterstützung der Kultureinrichtungen um 100 000 Euro angehoben.“ S.73

<sup>116</sup> S. die jährlichen Hefte von: BIX : Der Bibliotheksindex / In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband. (b.i.t. online Sonderheft) Wiesbaden : Dinges & Frick. Vgl. Verwaltungsbericht 1999-2006, S. 71 und „Glücksgefühle beim BIX-Rating“ ST 23.7.2014

<sup>117</sup> „Ich habe ein tolles Team gehabt: was die scheidende Leiterin der Stadtbücherei, Petra Wucherer, alles auf den Weg brachte“ ST 22.1.2011. Anlässlich des Jubiläums 2010 konstatiert Petra Wucherer in einer Rede­vorlage: „Die Stadtbücherei leidet personell unter chronischer Unterbesetzung. 1993 – 21 Stellen / heute nicht einmal mehr 18,5 Stellen trotz starker Aufgabenerweiterung und zusätzlicher Zweigstelle.“ Akten der Stadtbücherei

<sup>118</sup> „Es ist Marion [sic] Schuler“ ST 18.3.2011. Zu korrigieren ist: Martina Schuler

<sup>119</sup> „Am Ort der Begegnung und Beratung“ ST 1.10.2011 SAT ZGS 001 Schuler

<sup>120</sup> Vgl. im Kontrast dazu den Bericht über Neuhaus‘ Eröffnungsansprache, zit. in Anm.62

<sup>121</sup> www.buergerstiftung-tuebingen.de/news-leser/lese-haus-wird-selbstaendig.html

<sup>122</sup> „Vorlesen will gelernt sein – Das Tübinger LeseHaus feiert Jubiläum“ 26.3.2018 in: www.tagblatt.de/Nachrichten/Das-Tuebinger-Lesehaus-feiert-Jubilaum-368200.html Vgl. Verwaltungsbericht 2007-2014, S.77

<sup>123</sup> „Gast der Woche: Martina Schuler, Leiterin der Tübinger Stadtbücherei: am Ort der Begegnung und Beratung.: Martina Schuler will die Tübinger Stadtbücherei als Treffpunkt weiter verankern – und eine digitale Zweigstelle einrichten“ ST 1.10.2011

<sup>124</sup> „Kunstwerke ab 50 Euro – auf Leihbasis: vom virtuellen Raum an die Wand, vom Netz in die Stadtbücherei; die ArTüthek zeigt Werke in einer Wechselausstellung“ ST 22.02.2013

<sup>125</sup> „E-Ausleihe Neckar-Alb gestartet – 6600 digitale Medien stehen bereit – Rund um die Uhr ausleihen“ und: „Die e-Ausleihe ist da: Zehn Büchereien der Region haben jetzt online 24 Stunden geöffnet“ ST 6.7.2012

<sup>126</sup> www.tuebingen.de/stadtbuecherei > Grüne Bibliothek. Ausführlicher dazu: Fridrich, Monika: „Stadtbücherei Tübingen – das Konzept „Grüne Bibliothek“, in: Bibliothek – Forschung und Praxis 2021 Jg. 45(3), 455-466

<sup>127</sup> „Die Bibliothekskonzeption der Stadtbücherei Tübingen 2016-2021“. Vgl. „Stadtbücherei – ein Begegnungs- und Lernort für alle. Umgestaltung der Räume Nonnengasse“ Verwaltungsbericht 2014-2022, Entwurf. (Akten der Stadtbücherei Tübingen)

## Abkürzungsverzeichnis

SAT    Stadtarchiv Tübingen

ST     Schwäbisches Tagblatt

SWP   Südwestpresse

TC     Tübinger Chronik

Verwaltungsbericht    Verwaltungsberichte der Universitätsstadt Tübingen eingescannt vom Stadtarchiv Tübingen, abrufbar auf

https://www.tuebingen.de/17771./html#/17823/17843

## Abbildungsverzeichnis

© connel\_design/stock.adobe.com

© Stadtarchiv Tübingen: Seite 5, 6, 7, 14 (rechts), 16, 21 (rechts), 25, 27 (Mitte), 32 (rechts), 33

© Stadtarchiv Tübingen/Foto Alfred Göhner: Seite 7 (unten links), 20, 21 (links), 29

© Stadtbücherei Tübingen/Foto Monika Fridrich: Seite 8, 11, 13, 14 (links), 18, 24, 27 (oben/unten), 31, 41, 42 (rechts), 43, 44, 45, 46, 48, 49 (links), 52

© Hadwig Eggers/privat: Seite 26

© Heinz Heiss: Seite 32 (links)

© Sepp Buchegger (Illustrationen): Seite 36, 37

© Uli Metz: Seite 39, 40

© Stadtbücherei Tübingen/Foto Reiner Pfisterer: Seite 42 (links)

© Stadtbücherei Tübingen: Seite 43, 47, 49 (rechts)

